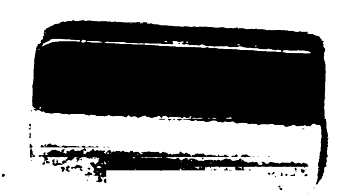
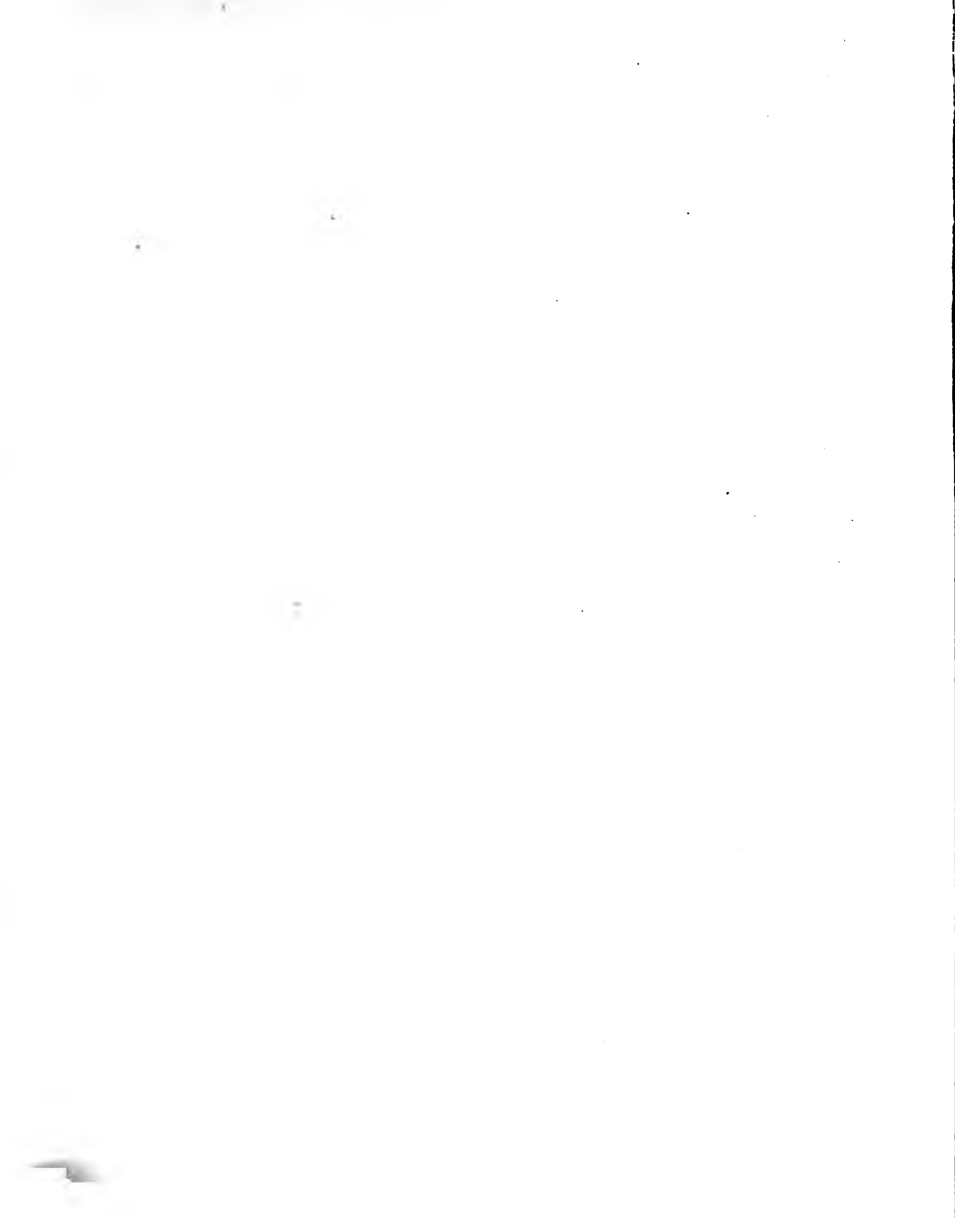

SIGILLVM · VNIVERSITATIS · CALIFORNIENSIS
FIAT LVX
MDCCCLXVIII
EX LIBRIS







Programm

des

Herzoglichen Carlsgymnasiums zu Bernburg

Ostern 1867,

womit

zu der öffentlichen Prüfung der Schüler

am 10. April Vormittags 8 Uhr in der Aula

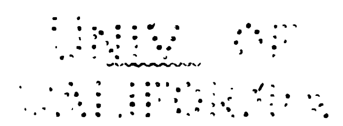
und

zum Actus

an demselben Tage Nachmittags 3 Uhr im Saupe'schen Saale

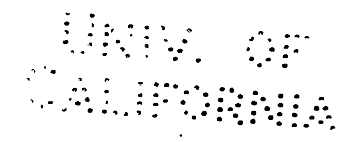
ergebenst einladet

der Schulrath Dr. C. Francke.



Inhalt:

Bernburg.
Druck von L. Reiter.
1867.



Die Viehzucht bei Homer.

Die nachfolgende Abhandlung schliesst sich unmittelbar an den im vorjährigen Programme des Herzoglichen Carlsgymnasiums enthaltenen Aufsatz „über den Ackerbau bei Homer" an, mit dem sie ursprünglich unter dem gemeinsamen Titel: „Die Landwirthschaft bei Homer" erscheinen sollte. Rücksichten auf den Raum machten eine Theilung nothwendig.

Ein nicht minder wichtiger Zweig der Landwirthschaft als der Ackerbau ist die Viehzucht, deren Ursprung bekanntlich der Zeit nach noch weiter hinaufreicht als jener. Im Homer, wo, wenn man von den Kyklopen absieht, welche nur der Viehzucht, aber nicht dem Ackerbau obliegen und deshalb als uncivilisirt geschildert werden, beide Zweige neben einander und als gleichberechtigt auftreten, wird ihr bereits eine grosse Wichtigkeit beigelegt. Uebrigens sei hier im Vorbeigehen darauf hingewiesen, dass bei den Griechen für „weiden" und „wohnen" überhaupt ein und dasselbe Wort (*νέμεσθαι*) gebräuchlich war.

Welche bedeutende Stellung die Viehzucht in der Anschauung und in dem dichterischen Ideenkreise Homer's einnimmt, geht schon aus der grossen Anzahl von mehr oder weniger ausgeführten Gleichnissen hervor, die der Dichter der Viehzucht, den Heerden und dem Hirtenleben entnimmt. Einige besonders ansprechende und bezeichnende Bilder dieser Art werden im weitern Verlaufe der Darstellung berührt werden.

Vieh war in der heroischen Zeit, wie überhaupt bei den ältesten Völkern, nicht nur der hauptsächlichste Reichthum, sondern geradezu der eigentliche Werthmesser des Besitzes und vertrat also das Geld. (Vgl. im Lateinischen pecunia, peculium v. pecus.) Im Allgemeinen wurde also der Werth der Dinge nach Vieh, insbesondere nach Rindern bestimmt. So an der bekannten Stelle, wo Glaukos seine herrliche Rüstung mit der einfachern des Diomedes vertauscht, deren die eine hundert, die andere nur neun Rinder werth war (*ἑκατόμβοι ἐννεαβοίων* Il. VI, 236); so wird

ferner der Kaufpreis eines Gefangenen auf hundert Rinder angegeben (*ἑκατόμβοιον* sc. *ὦνον* Il. XXI, 79); ein kostbarer Dreifuss wird zwölf Rinder (*δυωδεκάβοιον* Il. XXII, 703), ein in allerlei Arbeit geschicktes Weib vier Rinder (*τεσσαράβοιον* Il. XXIII, 705) und ein schönes Becken ein Rind (*βοὸς ἄξιον* Il. XXIII, 885) geschätzt. So erkaufte auch Laertes die brave Amme Eurykleia für zwanzig Rinder (*ἐεικοσάβοια* Od. I, 431), und derselbe Preis wird vom Eurymachos dem Odysseus als Ersatz für die von den Freiern begangenen Frevel geboten (Od. XXII, 57).

Die Jungfrauen wurden bekanntlich ihren Eltern durch Brautgeschenke (*ἕδνα* und *ἔεδνα*) gewissermassen abgekauft, und dabei wurde meistens Vieh gegeben. Eben solche Geschenke an Vieh erhielten die Bräute selbst, wie u. a. auch Iphidamas seinem jugendlichen Weibe zuerst hundert Rinder schenkt und dazu noch tausend Ziegen und Schafe aus seinen unendlichen Heerden gelobt (Il. XI, 244). Deshalb heissen auch vielumworbene Töchter „rinderfindend“ oder „mit Rindern erfreit“ (*ἀλφεσίβοιαι* Il. XVIII, 593 und Hymn. III, 119).

Dass der Besitz der homerischen Helden besonders in zahlreichen Heerden bestand, geht ferner auch aus dem Umstande hervor, dass bei einzelnen derselben der Viehreichthum besonders hervorgehoben wird. So heisst Thyestes „lämmerreich“ (*πολύαρνι Θυέστῃ* Il. II, 106); ebenso (*πολύρρηνος* Od. XI, 257). Andern Männern wird dasselbe Epitheton in Verbindung mit dem Beiworte „rinderreich“ beigelegt (*ἄνδρες πολύρρηνες, πολυβοῦται* Il. IX, 154); während Iphiklos und Phorbas schafreich (*πολύμηλος* Il. II, 705 und Il. XIV, 490) genannt werden.

Aehnliche Beiwörter erhalten solche Gegenden, welche sich besonders durch ihren Reichthum an weidenden Heerden auszeichneten; wie z. B. das Arkadische Orchomenos (*πολύμηλος* Il. II, 605) und die Insel Syria (*εὔβοτος, εὔμηλος* Od. XV, 406), oder sie werden in dichterischer Weise „Mutter des Kleinviehes“ genannt (*μητέρα μήλων*), wie Iton (Il. II, 696), Phthia (Il. IX, 479) und Thrakien (Il. XI, 222).

Von dem Viehreichthume mancher Landstriche und einzelner Besitzer würde man sich übrigens eine übertriebene Vorstellung machen, wenn man die bezüglichen Angaben des Dichters gar zu buchstäblich nehmen wollte. Es läuft hier offenbar manche dichterische Uebertreibung mit unter. Denn wenn z. B. vom Weidevieh des Iphidamas gesagt wird, es habe ihm unsäglich viel geweidet (*τά οἱ ἄσπετα ποιμαίνοντο* Il. XI, 245), so ist das eben so eine kindlich naive Bezeichnung, wie wenn der Dichter vom unendlichen Getreide (*σῖτος ἀθέσφατος* Od. XIII, 244) redet.

So haben wir auch wohl einzelne andere, scheinbar positivere Angaben, die wir in dieser Beziehung bei Homer finden, zu beurtheilen; wie z. B. wenn von tausend Rindern gesprochen wird, „die in gewässerter Aue des mächtigen Sumpfes einhergehn“ (Il. XV, 631), oder wenn Eumaios bei der Schilderung vom Reichthume des Odysseus (Od. XIV, 100) den Mund vollnimmt und behauptet:

> „Zwölf sind der Rinderheerden auf festem Land', und der Schafe
> Ebensoviel, auch der Schweine so viel, und der streifenden Ziegen;

Diese versehn theils Fremdling' und theils ihm eigene Hüter.
Aber allhier sind eilf weitstreichende Ziegenheerden,
Weidend am äussersten End', und es hüten sie wackere Männer."

Zur Viehzucht eignen sich natürlich am meisten fruchtbare, besonders grasreiche Gegenden, denen es nicht am nöthigen Wasser fehlt. Gebirgige Landschaften mit kümmerlicherer Vegetation dienen höchstens zur Beweidung durch Ziegen. Deshalb rühmt der Dichter grasreiche Thäler (ἄγκεα ποιήεντα Od. IV, 337; XVII, 128) und grasreiche, von Nymphen bewohnte Auen (πίσεα ποιήεντα Il. XX, 9; Od. VI, 124; Hymn. III, 99). Die Rinder gehen bei ihm umher „in gewässerter Aue des mächtigen Sumpfes" (ἐν εἰαμένῃ ἕλεος μεγάλοιο νέμονται Il. XV, 631).

Die Wiesen selbst werden weich (λειμῶνες μαλακοί Od. V, 72; IX, 133; Hymn. I, 118), bewässert (ὑδρηλοί Od. IX, 132), lieblich (ἱμερτοί Hymn. I, 118 und ἐρατεινοί Hymn. II, 72), herrlich (ἀριπρεπής Hymn. II, 104), unversehrt d. h. ungemäht (ἀκηράσιος Hymn. II, 72) und blumenreich (λειμὼν ἀνθεμόεις Od. XII, 159) genannt.

Schönes, üppiges Gras heisst „die zarten Blumen des Grases" (τέρενα ἄνθεα ποίης Od. XI, 449; vgl. ἄνθεα μαλθακὰ ποίης Hymn. XXX, 15). Bisweilen steht auch Gras und Kraut geradezu für Weide (z. B. ἐκ βοτάνης Il. XIII, 492; Hymn. II, 105). Besondere Beiwörter des Grases sind noch frischsprossend (νεοθηλέα ποίην Il. XIV, 347) und reichlich sprossend (ἐριθηλὴς ποίη Hymn. II, 27). Für Gras kommt ausser ποίη auch noch ἄγρωστις (Od. VI, 90) vor, ein Wort, mit dem die späteren griechischen Botaniker eine bestimmte Grasart bezeichneten.

Die Lotosfluren (πεδία λωτεῦντα, wofür Aristarchos λωτοῦντα liest Il. XII, 283) werden meistens als lotosbewachsene Wiesen genommen; während neuere Ausleger andere, hier nicht weiter zu erörternde Auslegungen vorziehen.

Wenn die erstere Erklärung, welche fast von allen Scholiasten gegeben wird, die richtige ist, so kann man hier unter Lotos nur eine Kleeart, die auch bei Spätern so noch heisst, verstehen. An das Gewächs der Lotophagen darf ebensowenig gedacht werden, wie an die andern Pflanzen, welche bei den Alten den Namen Lotos führten.

Dass das Gras nicht blos abgehütet, sondern auch abgemäht und auch wohl zu Heu getrocknet wurde, ersehen wir u. A. aus einer Ansprache des Odysseus an Eurymachos (Od. XVIII, 366), welche wir in unsrer Abhandlung über den Ackerbau an der Stelle besprochen haben, wo vom Mähen die Rede ist. Indessen ist zu bemerken, dass im Homer der für Heu späterhin gebräuchliche Ausdruck χόρτος in dieser Bedeutung nicht vorkommt, da das Wort in der Ilias, wo es sich überhaupt nur findet, stets nur den innern Hofraum (vgl. cohors in dieser Bedeutung bei Varro R. R. I, 13, 2 und das französische cour) bezeichnete. Eben so wenig finden wir bei unserm Dichter das Wort χιλός.

Als besonders grasreiche Orte werden angeführt: Ira (Ἱρὴ ποιήεσσα Il. IX, 150), Dulichion (ποιήεν Od. XVI, 396) und Haliartos (ποιήεις Hymn. I, 243). Dieselbe Bedeutung wie ποιήεις hat

auch λεχεποίης, ein Beiwort, welches den Fluren von Pteleos (Il. II, 697), Teumessos (Hymn. I, 224) und Onchestos (Hymn. II, 88), so wie dem Flusse Asopos (Il. IV, 383) beigelegt wird, der zugleich an derselben Stelle binsenbewachsen (βυθύσχοινος) genannt wird. Endlich heisst noch Antheia „hoch mit Gras bewachsen" (βαθύλειμος Il. IX, 151), und in den Hymnen wird der Erde überhaupt das Epitheton schönwiesig (αἶα εὐλείμων Hymn. I, 529) beigelegt. Auch die Bezeichnung blumenreich, welche Pyrasos gegeben wird (Πύρασον ἀνθεμόεντα Il. II, 695) deutete gewiss auf die üppige Grasfülle der diese Stadt umgebenden Fluren. Insbesondere werden von Homer noch namhaft gemacht die blühende Skamandrische Wiese (Il. II, 467), die Asische Wiese am Flusse Kaystros, auf der unzählige Schaaren von Gänsen, Kranichen und Schwänen hausten (Il. II, 461), die bekannte Asphodeloswiese in der Unterwelt (Od. XI, 539; vgl. Hymn. II, 221) und eine Wiese am Okeanos (Il. XVI, 151).

Dass der Stand und die Beschäftigung der Hirten für freie Männer und selbst für Fürsten und deren Söhne nichts Anstössiges hatte, geht aus vielen Stellen hervor, wo wir sehen, dass Heroen und Heldensöhne, wie z. B. Anchises (Ἀγχίσῃ βουκολέοντι Il. V, 313), Rinder oder Schafe weideten. Wie denn auch Varro (R. R. II, 1, 6) sagt: de antiquis illustrissimus quisque pastor erat. Nicht bedeutungslos ist es ferner, dass die Fürsten selbst in dem ihnen oft gegebenen Beinamen „Hirten der Völker" (ποιμὴν λαῶν) in ehrender Weise mit den Hirten verglichen werden. So namentlich Agamemnon (Il. II, 85, 254), Atreus (Il. II, 105), Thrasymedes (Il. IX, 81), Nestor (Il. X, 73). Diese Bezeichnung wird übrigens auch solchen Führern beigelegt, die wie Hektor (Il. X, 406) nicht einmal eigentliche Könige waren.

Umgekehrt werden aber auch die Hirten Herrscher genannt (σημάντωρ Il. XV, 325). Dieser Ausdruck kommt allerdings auf die Hirten angewendet bei Homer nur an dieser einen Stelle vor; aber er liegt doch auch der Bezeichnung „hirtenlose Schafe" (μῆλα ἀσήμαντα Il. X, 485) zu Grunde. In gewisser Beziehung gehört hieher auch der Titel der Oberhirten „Herrscher der Männer" (z. B. vom Eumaios συβώτης ὄρχαμος ἀνδρῶν Od. XIV, 22.

Der den Hirten am häufigsten beigelegte Name ist ποιμήν, bisweilen mit dem Beiworte auf dem Viehhofe lebend (ἄγραυλος Il. XVIII, 162). Das Compositum ἐπιποιμένες kommt nur einmal (Od. XII, 131) in Bezug auf die Nymphen vor, welche auf Thrinakria die Heerden des Helios weiden. Andere allgemeine Bezeichnungen sind βώτορες ἄνδρες (Il. XII, 304; Od. XVII, 200), ἐπιβώτωρ μήλων (Od. XIII, 222), was vielleicht einen Oberhirten bedeutet, und besonders νομεύς (νομῆες allein oder ἄνδρες νομῆες Il. XVIII, 65; XVIII, 525; Od. XVI, 3; XVII. 214).

Sonst werden die Hirten nach dem Vieh unterschieden, welches ihrer Obhut anvertraut ist. So finden wir Rinderhirten (βούκολοι Il. XV, 587; Od. XX, 227 und βούκολοι ἄνδρες Il. XIII, 51; XXIII, 84; auch βοῶν ἐπιβούκολος ἀνήρ Od. III, 422; XXI, 129), Schafhirten (μηλοβοτήρ Il. XVIII, 529; Hymn. II, 286), Ziegenhirten (αἰπόλοι ἄνδρες Il. II, 474 und oft mit dem pleonastischen Zusatze αἰπόλος αἰγῶν Od. XVII, 247) und Sauhirten (ὑφορβός und nach metrischem oder euphoni-

schem Bedürfnisse *συφορβός* Od. XIV, 3; oft *ἀνέρες ὑφορβοί* Od. XIV, 410, *συβώτης* Od. IV, 640 und *συῶν ἐπίουρος* Od. XIII, 404). Unter den letzten steht bekanntlich der wackere Eumaios im Vordergrunde, den Telemachos vertraulich als Väterchen (*ἄττα* Od. XVI, 31) anredete, und dem das Beiwort göttlich (*δῖος* Od. XVI, 461 und *δῖος ὑφορβός* Od. XIV, 48) wiederholt beigelegt wird.

Da wo mehrere Hirten und Viehknechte waren, bekleidete einer derselben, wohl der älteste, das Amt eines Oberhirten, was wohl mit *ὄρχαμος ἀνδρῶν* und *ἐπίουρος* angedeutet wird. Als besondere Bezeichnungen für einzelne Verrichtungen bemerke ich nur: Stallknecht, Stallfeger (*σηκομόρος* Od. XVII, 223) und Aufseher des Geheges (*ῥυτὴρ σταθμῶν* Od. XVII, 187).

Die Hirten wohnten im Allgemeinen auf besonderen Viehhöfen, welche meist tiefer in das Land hinein verlegt wurden (*ἀγροῦ ἐπ' ἐσχατίης* Od. XVIII, 358; XXIV, 150). Dies war der Fall theils, weil man dadurch die Heerden den eigentlichen Weideplätzen näher brachte; theils wurde ein solcher ferner gelegene Ort gewählt, um sie gegen die Angriffe der vom Meere her einfallenden Räuber mehr zu sichern. Daher werden solche Gehöfte einsam gelegen genannt (*σταθμῷ ἐν οἰοπόλῳ* Il. XIX, 377) oder umgehbar d. i. freiliegend (*αὐλὴ περίδρομος*, Od. XIV, 7).

Die allgemeinsten Ausdrücke für diese Viehhöfe, auf denen sich die Hirten und zum Theil auch die Heerden aufhielten, sind *αὐλή* und *σταθμός*, obgleich beide Ausdrücke, namentlich das letztere, auch wohl eine fortschaffbare Umhegung mit Hürden bezeichnen, wofür an einer Stelle (Od. XXIII, 358) als eine besondere Bezeichnung das Wort *ἔπαυλος* vorkommt. Das Wort *αὐλή*, womit auch der Hof der eigentlichen Häuser und dann auch nach Analogie des deutschen „Hof" die ganze Wohnung bezeichnet wird, hat die stehenden Epitheta weit (*αὐλὴ βαθεῖα* Il. V, 142), wohlumhegt (*εὐερκής* Il. IX, 472), sehr schön (*περικαλλής* Od. I, 425), hoch, schön und gross (*ὑψηλὴ καλή τε μεγάλη τε περίδρομος* Od. XIV, 7) und das Wort *σταθμός* ausser dem oben angeführten einsamliegend noch *ποιμνήιος* (Il. II, 470).

Bisweilen wird auch statt Viehhof geradezu nur der Ausdruck Mist (*κόπρος* Il. XVIII, 575; Od. X, 411) gesetzt, weil der Mist auf dem Viehhofe aufgesammelt wurde, bevor man ihn zur Düngung nach dem Acker schaffte (Od. XVII, 297).

Das Gehöft des Laertes, welches gleichfalls einsam lag, wird *κλίσιον* genannt (Od. XXIV, 206). Die grössern Viehgehöfte wurden mit einer Mauer oder wenigstens mit einem Gehege umgeben (*μέγα τειχίον αὐλῆς* Od. XVI, 165). Darauf deutet auch die schon angeführte Verbindung *αὐλὴ εὐερκής*. Diese Mauer selbst heisst ausser *τεῖχος* auch *ἕρκος* und *χόρτος* (*αὐλῆς ἐν χόρτῳ* Il. XI, 774; XXIV, 640). Eine solche Besitzung wird auch wohl dieser schützenden Umgebung wegen das feste Haus genannt (*πυκινὸς δόμος* Il. XII, 301). Innerhalb dieser Mauer lagen nun die Wohnungen der Hirten und die einzelnen Ställe für das Vieh. Der Hofraum zwischen diesen mancherlei Gebäuden heisst *μέσσαυλος* und *μέσσαυλον* (Il. XI, 548; XVII, 112; 657; XXIV, 29), ein Ausdruck, welcher indessen auch auf das ganze Gehöft übertragen wird, wie z. B. bei dem Kyklopen (Od. X, 435), und nach dem ein Sklave des Eumaios benannt ist (Od. XIV, 449).

Die einzelnen Ställe heissen σηκοί (Il. XVIII, 589; Od. IX, 219). Darunter sind freilich wohl vorzugsweise Schafställe zu verstehen, wie das Verbum σηκάζειν in einem hübschen Gleichnisse (Il. VIII, 131) andeutet; während die Schweineställe συφειοί oder συφεοί (Od. X, 238; 320; XIV, 13; 73) genannt werden. Dafür steht auch πυκνοὶ κευθμῶνες (Od. X, 283), ein Ausdruck, der eigentlich jeden verborgenen Ort, namentlich den Lagerplatz der Thiere (sonst auch εὐναί) bezeichnet.

Am ausführlichsten wird das einsam gelegene Gehöft beschrieben, welches sich Eumaios (Od. XIV, 5) in der Abwesenheit seines Herrn in weit umschauender Gegend erbaut hatte. Es wird schön zugleich und gross und umgehbar genannt. Umgeben war es von einer Mauer aus Steinen, die oben noch eingefasst oder mit Dornengebüsch eingezäunt war. Draussen war dieselbe noch gesichert durch Pfähle von festem Eichenholz, und innerhalb des Geheges befanden sich nahe aneinander gereiht zwölf Kofen, in denen die weiblichen Zuchtschweine eingesperrt waren, während die männlichen draussen in geringerer Zahl lagerten.

Einzelne Züge aus dem Hirtenleben werden uns in zahlreichen Gleichnissen, welche zum Theil wie liebliche kleine Idyllen ausgeführt sind, vom Dichter mitgetheilt. Auf einige derselben kommen wir erst weiter unten. Hier möge zunächst die Beschreibung der Bildwerke, welche Hephaistos auf dem herrlichen Schilde des Achilleus anbrachte, eine Stelle finden, da sie uns ein paar hübsch gezeichnete Situationen des Hirtenlebens vorführt.

Zunächst stellt (Il. XVIII, 521) der kunstfertige Bildner einen Hinterhalt dar, in dem Feinde den nahenden Hirten auflauern:

„Als sie den Ort nun erreicht, der zum Hinterhalte bequem schien,
Nahe dem Bach, wo zur Tränke das Vieh von der Weide geführt ward;
Siehe da setzten sich jene, geschirmt mit dem blendenden Erze.
Abwärts sassen indess zween spähende Wächter des Volkes,
Harrend, wann sie erblickten die Schaf' und gehörneten Rinder.
Bald erschienen die Heerden, von zween Feldhirten begleitet,
Die nichts ahnend von Trug, mit Syringengetön sich ergötzten;
Schnell auf die Kommenden stürzt' aus dem Hinterhalte die Heerschaar,
Raubt' und trieb die Heerden hinweg der gehörneten Rinder
Und weisswolligen Schaf' und erschlug die begleitenden Hirten."

Und dann weiter (Il. XVIII, 573) die Darstellung einer Rinder- und einer Schafheerde:

„Eine Heerd' auch schuf er hochhauptiger Rinder;
Einige waren aus Golde geformt, aus Zinne die andern.
Froh mit Gebrüll von dem Dung' enteileten sie zu der Weide,
Längs dem rauschenden Fluss, um das lang aufsprossende Röhricht.
Goldene Hirten zugleich umwandelten emsig die Rinder,

Vier an der Zahl, von neun schnellfüssigen Hunden begleitet.
Zween entsetzliche Löwen jedoch bei den vordersten Rindern
Hatten die brummenden Farren gefasst, und mit lautem Gebrüll nun
Ward er geschleift; doch Hund' und Jünglinge folgten ihm schleunig.
Jene, nachdem sie zerrissen die Haut des gewaltigen Stieres,
Schlürften die Eingeweid' und das schwarze Blut, und umsonst nun
Scheuchten die Hirten daher, die hurtigen Hund' anhetzend.
Sie dort zuckten zurück, mit Gebiss zu fassen die Löwen,
Standen genaht und bellten sie an, doch immer vermeidend.
Eine Trift auch erschuf der hinkende Feuerbeherrscher,
Im anmuthigen Thal, durchschwärmt von silbernen Schafen,
Hirtengeheg' und Hütten zugleich und Ställe mit Obdach."

Mehrere der in diesen anmuthigen Idyllen enthaltenen Züge kehren an andern Stellen der homerischen Gesänge wieder; andere erinnern an einzelne Beschreibungen des Theokrit. So finden wir z. B. zwar bei Homer der Schalmei der Hirten nicht weiter gedacht, desto mehr geschieht ihrer aber bei jenem bukolischen Dichter Erwähnung. Auch bei Apollonius Rhodius (I, 575) heisst es:

„Wie unzählige Schafe, genug durch Weide gefüttert,
Folgen zu ihrem Gehege der Spur des gebietenden Hirten,
Wenn er schreitet voran, mit hellaustönender Pfeife
Blasend den lieblichen Hirtengesang."

Der in der Beschreibung des Achilleischen Schildes erwähnte Tränkplatz für das Vieh (ἀρδμός) wird auch auf Ithaka erwähnt (Od. XIII, 247)

„Dort sind Waldungen
Jeglicher Art und zur Tränke darin unversiegliche Bäche."

Noch öfter ist die Rede von solchen Viehräubereien, wie sie Hephaistos in der obigen Scene darstellt. Dass derartige Ueberfälle etwas sehr Gewöhnliches waren und dass man deshalb die Heerden durch eine abgelegene und gesicherte Lage der Gehöfte zu schützen suchte, ist schon oben erwähnt worden. Ja es erscheinen solche Räubereien bei Homer nach der primitiven Auffassung des Völkerrechts nicht einmal sonderlich unehrenhaft. So will z. B. Neleus die breitgestirnten Rinder des mächtigen Iphiklos aus Phylake rauben lassen (Od. XI, 270), und Odysseus fragt die abgeschiedene Seele des Agamemnon, ob er etwa bei einem Viehraube um das Leben gekommen sei (Od. XI, 401). Uebrigens hat Homer schon einen eigenen Ausdruck für Rinderraub (βοηλασία Il. XI, 672).

Gegen solche Ueberfälle muss nun der Hirt auf der Hut sein. Nebliger Himmel ist ihm dabei gefährlicher, als selbst das Dunkel der Nacht, wo das Vieh meist in den Ställen geborgen ist. So heisst es in einem Gleichnisse (Il. III, 10):

„Wie auf des Bergs Felskuppen der Süd ausbreitet den Nebel,
Der nicht Hirten erwünscht, doch dem Raubenden besser als Nacht ist
Und man so weit vorschauet, als fliegt der geworfene Feldstein."

Desshalb freute sich auch der Hirt, wenn die Sterne mit dem leuchtenden Monde aufgehen und das Dunkel sich zertheilet

„All' auch schaut man die Stern', und herzlich freut sich der Hirt"

(Il. VIII. 559).

Mehr noch als von solchen Räubereien haben die Heerden zu leiden von den Angriffen wilder Raubthiere, auf deren Abwehr der Hirt unablässig bedacht sein muss. Scenen, welche sich hierauf beziehen, werden uns in zahlreichen Gleichnissen vorgeführt. So Il. XV, 323:

„Schnell, wie die Heerd' entweder des Hornvieh's oder der Schafe
Zwei Raubthiere zerstreun in dämmernder Stunde des Melkens,
Kommend in schleuniger Wuth, wenn nicht der Hüter dabei ist:
Also entflohn die Achäer." . .

Oder wenn es Il. XV. 586 von der Flucht des Antilochos heisst:

„Nein, er entflüchtete, gleich dem Gewild, das Böses gethan hat,
Das, da den Hund um die Rinder es mordete, oder den Hirten,
Wegfleucht, ehe die Schaar versammelter Männer herandringt."

Wie hier wilde Thiere (θῆρες und θηρία) im Allgemeinen genannt werden, so wird an vielen andern Stellen der Löwe als gefährlicher Feind der Heerden erwähnt. So heisst es vom wüthend eindringenden Diomedes (Il. V, 161):

„Und wie ein Löw' in die Rinder sich stürzt und den Nacken des Rindes
Abknirscht, oder der Kuh, wann weidend sie gehn in dem Laubholz."

Ferner Il. XI, 172:

„Stets noch durch das Gefild' entflohen sie, scheu wie die Rinder,
Welche der Löwe gescheucht in dämmernder Stunde des Melkens;"

Il. XI, 383:

„Welche du wild fortscheuchst, wie ein Leu die meckernden Ziegen;"

und Il. XIII, 198:

„Wie zween Löwen die Geis, der Gewalt scharfzahniger Hunde
Weggerafft, forttragen durch dichtverwachsenes Reisig."

So ferner in dem ausgeführten schönen Gleichnisse Il. XV, 630:

„Aber der Held, wie ein Löwe voll Muth eindringt in die Rinder,
Die in gewässerter Aue des mächtigen Sumpfes umhergehn,
Tausende; nur ein Hirt begleitet sie, wenig geübt noch,
Ein krummhörniges Rind zu vertheidigen wider ein Raubthier;

Zwar bei den vordersten bald und bald bei den äussersten Rindern,
Wandelt er ängstlich umher; doch er, in die Mitte sich stürzend,
Mordet den Stier, und sämmtlich entfliehen sie: so die Achäer."

Il. XVI, 487:

„So wie den Stier ermordet ein Löw', in die Heerde sich stürzend,
Ihn, der feurig und stolz vorragt schwer wandelnden Rindern;
Doch dumpf unter dem Rachen des Malmenden stöhnt er den Geist aus."

Il. XVIII, 161:

„Wie vom gemordeten Leibe den wildanfunkelnden Bergleun
Nächtliche Hirten umsonst, den hungrigen Würger verscheuchen."

Und Il. XVII, 61:

„Jetzt wie ein Löw', im Gebirge genährt, voll trotzender Kühnheit,
Hascht aus weidender Heerde die Kuh, die am schönsten hervorschien;
Ihr den Nacken zerknischt er, mit mächtigen Zähnen sie fassend."

Aehnliche Gleichnisse sind noch Il. XVII, 542 und XXIV, 42.

Die Viehherden sind den Angriffen des Löwen aber nicht nur auf der Weide ausgesetzt sondern, wenn der Hunger ihn stachelt, dann dringt das wüthende Thier auch in die Gehege und selbst in den Viehhof ein, wie es gleichfalls in vielen Gleichnissen geschildert wird; z. B. Il. V, 136:

„Wie den Bergleun
Welchen der Hirt im Felde, die wolligen Schafe bewachend,
Streifte, da über den Zaun er hineinsprang, ohn' ihn zu tödten;
Jenem erregt' er die Kraft, und hinfort nicht waget er Abwehr,
Nein, in den Stallungen birgt er sich wo, und es fliehn die Verlassnen;
Aufgehäuft nun liegen die Blutenden über einander,
Jener entspringt muthvoll aus dem hochumschränkten Gehege:
So voll Wuth in die Troer erhub sich der Held Diomedes."

Il. V, 556 von zwei Löwen:

„Beide sie rauben nunmehr Hornvieh und gemästetes Kleinvieh,
Und die Gehege der Menschen verwüsten sie?

Il. XI, 548:

„Wie wenn den funkelnden Leun vom verschlossenen Rindergehege
Oftmals Hund' abscheuchen und landbewohnende Männer,
Welche ihm nicht gestatten, das Fett der Rinder zu rauben,
Ganz durchwachend die Nacht" ...

Il. XII, 299:

„Eilt er hinan, wie ein Löwe des Bergwalds, welcher des Fleisches
Lang' entbehrt, und jetzo gereizt von der muthigen Seele
Eindringt, Schafe zu würgen, auch selbst in ein dichtes Gehege;
Findet er zwar bei ihnen die wachsamen Hirten versammelt,
Die mit Hunden und Spiessen umher die Schaafe behüten,
Doch nicht ohne Versuch von dem Stall zu entfliehen gedenkt er;
Nein, entweder er raubt, wo er einsprang, oder auch selber
Wird er verletzt im Empfang von rüstiger Hand mit dem Wurfspeer."

Aus Il. XVII, 657 ersieht man, dass man zur Zeit Homer's bereits die Furcht des Löwen vor Feuer kannte und sich der Feuerbrände zur Abwehr desselben bediente:

„Und ging, wie ein Löwe voll Wuth vom ländlichen Hofe,
Wann er jetzo ermüdet, die Hund' und die Männer zu reizen,
Welche nicht ihm gestatten, das Fett der Rinder zu rauben,
Ganz durchwachend die Nacht; er dort, nach Fleische begierig,
Rennt grad' an; doch er wüthet umsonst; denn häufige Speere
Fliegen ihm weit entgegen, von muthigen Händen geschleudert,
Auch helllodernde Brände."

Statt des Löwen tritt in solchen Gleichnissen auch der Wolf als Feind der Heerden auf; z. B. Il. XVI, 352:

„Wie wenn Wölf' in Lämmer sich stürzeten, oder in Zicklein,
Grimmvoll, weg sie zu rauben aus weidender Heerd' im Gebirge,
Welche vom Hirten versäumt sich zerstreuete; jen' es ersehend,
Nahn in Eil' und durchwürgen die bebenden Thierlein:
So in die Troer nun stürzten die Danaer."

Bisweilen wird auch wohl ein kleines Stück Vieh von einem Raubvogel geraubt; so ein Lämmlein vom räuberischen Adler (Il. XXII, 310), der deshalb auch der Jäger (*ἀιετὸς θηρητήρ* Il. XXI, 252) genannt wird.

Zum Schutze nun gegen die wilden Thiede stehen, wie wir in obigen Gleichnissen gesehen haben, Lanzen, Feuerbrände und Hunde zu Gebote. Die letzteren dienen zugleich auch zum Treiben und Zusammenhalten der Heerde. Zu diesem Behufe führt der Hirt auch noch einen eigenen Hirtenstab (*καλαῦροψ*), welcher oben gekrümmt war. Mit diesem Stecken warf der Hirt, wie aus Il. XXIII, 845 hervorgeht, wo eine Entfernung nach volksthümlicher Weise bezeichnet wird:

„Wie weit ein Rinderhirt den gebogenen Stecken entschwinget,
Welcher im Wirbel gedreht, hinfliegt durch die weidenden Rinder."

Ein solcher Hirtenstab heisst bei Virgil Aen. V, 88 pedum. Verwandt damit ist der bei Jägern gebräuchliche λαγωβόλος, ein Ausdruck, den Theokrit VII, 128 auf den Hirtenstab anwendet.

Die Hirten hatten natürlich die Heerden auf den Weiden zu hüten und in den Hürden und Gehöften ihre Zucht und Pflege zu besorgen. Ausserdem lagen ihnen aber auch noch mancherlei andere Geschäfte ob. So mussten sie das gemästete Vieh nach dem Hause des Herrn schaffen (Od. III, 421). Sie besorgten auch wohl selbst das Schlachten. Il. XVII, 521:

„Wie wenn ein blühender Mann mit scharfer Axt in den Händen,
Hauend den Nacken des Stiers, des geweideten, hinter den Hörnern,
Ganz ihm die Sehne durchschnitt, und der Stier vorspringend hinabsank."

Sie hatten ferner, wie wir schon oben gesehen haben, Gras zum Futter für das Vieh zu mähen. So bietet Odysseus (Od. XVIII, 367) dem Eurymachos einen Wettkampf an:

„Einst in der Frühlingszeit, wenn längere Tage gekommen,
Gras zu mähen; selbst hielt ich die schöngebogene Sense;
So auch hieltest sie du, dass rasch wir versuchen die Arbeit,
Nüchtern sogar bis spät in die Nacht, und wäre nur Gras da."

Sie hatten dann auch noch die Felle der geschlachteten Thiere zuzurichten. Das Verfahren, welches dabei beobachtet wurde, wird in folgendem Gleichnisse (Il. XVII, 389) beschrieben:

„Wie wenn ein Mann darreichte die Haut des gewaltigen Stieres,
Dass sie die Knecht' ausdehnen, mit schmeidigem Fette getränket;
Sie nun nehmen die Haut und ziehn, auseinander sich stellend,
Ringsumher, bis die Nässe verschwand, und die Fettigkeit eindringt,
Weil sich Viel' anstrengen, und ganz sie im Ziehen sich ausdehnt."

Zu den wichtigsten Obliegenheiten des Hirten gehörte natürlich die Besorgung der Milchwirthschaft. Man benutzte vorzugsweise die Milch von Ziegen und Schafen; Kuhmilch wird bei Homer nicht ausdrücklich erwähnt; indessen darf man daraus wohl nicht schliessen, dass dieselbe zu seiner Zeit überhaupt noch nicht im Gebrauche gewesen sei. Pferdemilch zu geniessen, lag dagegen ausserhalb der griechischen Sitte; nur der Name der Hippomolgen, eines skythischen Nomadenvolkes, und das denselben beigelegte Epitheton (ἀγαυῶν Ἱππημολγῶν γαλακτοφάγων Il. XIII, 5) deutet darauf, dass Pferdemilch von barbarischen Völkern genossen wurde.

Die Milch (γάλα mit der nur in der Ilias vorkommenden Nebenform τὸ γλάγος Il. II, 471; XVI, 643) hat die Beiwörter: ungemischt (ἄκρητον Od. IX, 297), süss (γλυκερόν Od. IV, 88), weiss und flüssig (λευκόν, ὑγρὸν ἐόν Od. V, 905).

Man genoss die Milch entweder als Getränk oder verarbeitete sie zu Käse, zu dessen Bereitung vorzugsweise Ziegenmilch genommen worden zu sein scheint. So wird ausdrücklich Ziegenkäse (τυρὸς αἴγειος Il. XI, 639) erwähnt. Eine mit Sesam gewürzte Käseart kommt nur in der Batrachomyomachie (Vers 31 σησαμότυρος) vor. Der Käse wird mehrfach als Nahrungs-

mittel erwähnt; am häufigsten scheint er als Bestandtheil eines beliebten Mischgerichtes (*κυκεών* Il. XI, 624; 640; Od. X, 234) genossen zu sein, zu dem man ausser Käse noch Wein, Honig und bisweilen auch Mehl nahm. Butter, welche überhaupt den Griechen erst spät bekannt wurde, wird im Homer nicht erwähnt; wie denn auch der mit unserm Worte Butter verwandten Ausdruck *βούτυρον* sich erst bei den medicinischen Schriftstellern findet.

Dass man das Mittel, die Milch durch Feigenlab (*ὀπός* Saft überhaupt, dann insbesondere die Milch des wilden Feigenbaumes) gerinnen zu lassen, kannte, geht aus dem bekannten Gleichnisse (Il. V, 902) hervor, wo Paion dem verwundeten Ares lindernden Balsam auf die Wunde legt, welche sich dadurch schliesst:

„Schnell wie die weisse Milch von Feigenlabe gerinnet,
Flüssig zuvor."

Als besonders ergiebig wird die Milchgewinnung im fruchtbaren Libyen (Od. IV, 87) geschildert:

„Dort auch nimmer gebricht es dem Eigener oder dem Hirten
Weder an Käs' und Fleisch, noch an süsser Milch von der Heerde,
Welche stets darbietet im Jahr michschwellende Euter."

Ferner bei den Kyklopen, wo uns auch einzelne Züge vom Verarbeiten und von der Behandlung der Milch vorgeführt werden; z. B. Od. IX, 244:

„Jetzo sass er und melkte die Schaf' und meckernde Ziegen,
Alles der Ordnung gemäss, und die Säugling' legt' er ans Euter.
Als darauf die Hälfte der weissen Milch sich gelabet,
Stellt' er sie eingedrängt in geflochtene Körbe zum Ablauf.
Dann verwahrt' er die Hälft' in weitem Geschirr, dass er hätte,
Sich zum Trunk zu nehmen, und wenn er schmauste zu Abend."

Vgl. damit noch noch Od. IX, 341.

Zum Schlusse noch ein paar hübsche idyllische Scenen, welche der Dichter der Milchwirthschaft entlehnt; Il. II, 469:

„Aber dicht, wie der Fliegen unzählbar wimmelnde Schaaren,
Rastlos durch das Gehege des ländlichen Hirten umherziehn,
Im anmuthigen Lenz, wann Milch von den Butten herabtrieft:
So unzählbar standen die hauptumlockten Achaier
Gegen die Troer im Felde;"

und Il. XVI, 641:

„Und noch stets die Erschlagenen umschwärmten sie; gleichwie die Fliegen
Summen im Meiergehöft' um die Milchvoll stehenden Eimer
Im anmuthigen Lenz, wann Milch von den Butten herabtrieft."

Die üblichen Namen der Milchgefässe sind ἄγγος (Il. II, 4), γαυλός (Od. IX, 223) und σκαφίς (Ebd.), Die Molken, d. i. der wässerige Theil der geronnenen Milch, heisst ὁ ὀρός (Od. IX, 225), ein Wort, das nur in der Odyssee vorkommt.

Einen wichtigen Dienst leistete den Hirten der Hund bei der Abwehr der Raubthiere und zur Handhabung der Ordnung bei den Heerden (vgl. Virg. Georg. III, 404 nec tibi cura canum fuerit postrema). Er spielt in vielen Gleichnissen, welche dem Hirtenleben entnommen werden, eine bedeutende Rolle. Ausser andern schon oben angeführten Stellen, die hieher gehören, möge noch folgendes Naturbild hier einen Platz finden (Il. VIII, 337):

„So wie ein Hund den Eber des Bergwalds oder den Löwen
Im Nachrennen erhascht, den hurtigen Füssen vertrauend,
Hinten, an Hüft' und Lenden, und stets den Gewendeten achtet:
Also verfolgt jetzt Hektor die hauptumlockten Achaier."

Es ist hier und an einigen andern Stellen allerdings zunächst wohl der Jagdhund gemeint, für den Homer eine eigene Bezeichnung κύων θηρευτής (Il. XI, 325; XII, 41; vgl. εἰδότες θήρης Il. X, 360) hat, obgleich, wie wir oben gesehen haben, auch Hirten mit ihren Hunden nicht selten gegen Löwen anzukämpfen hatten.

Für den Jagd- und Hirtendienst waren bei den Hunden natürlich Stärke, Schnelligkeit und Schärfe der Zähne besonders geschätze Eigenschaften. Desshalb legt der Dichter ihnen meist hierauf bezügliche Beiwörter bei. Er nennt den Hund entwedert überhaupt schnell (κύων ταχύς Il. XI, 818; XXII, 89) oder fussschnell (πόδας ἀργοί Od. II, 11; XVII, 62; Il. XVIII. 578) auch ἀργοί ohne πόδας Il. I, 50 und ἀργίποδες Il. XXIV, 211) oder weisszahnig (ἀργιόδοντες Il. XI, 292) und scharfgezahnt (καρχαρόδοντες Il. X, 360; XIII, 198). Als sonstige Epitheta mögen hier noch erwähnt werden: gierig (ὠμησταί, eigentlich rohes Fleisch fressend Il. XXII, 67) und stets bellend (κύνες ὑλακόμωροι Od. XIV, 29).

So nützliche Dienste nun auch der Hund dem Menschen leistete, so wird in den Gleichnissen wie im bildlichen Gebrauche des Wortes Hund in der homerischen Sprache doch immer mehr an die schlechten Eigenschaften des Thieres gedacht. So dient der Ausdruck Hund allein schon als Schimpfwort (Il. XI. 362; XX, 449), und oft wird die Verachtung noch durch einen Zusatz verstärkt; z. B. böse Hunde (κακαὶ κύνες Il. XIII, 623), unerträgliche (οὐκ ἀλέγουσα Od. XIX, 154), unverschämter (ἀδδέες κύον Il. VIII, 423; XXI, 481; Od. XIX, 91 und wüthender Hund (κύων λυσσητήρ Il. VIII, 299). So nennt sich Helena in ihrer Selbstanklage eine übelsinnige, schauerliche Hündin (ἐμεῖο κυνὸς κακομηχάνου ὀκρυέσσης Il. VI, 344) und Hundsäugig (κυνῶπις Il. III, 180; XVIII 396; κυνώπης Il. I. 159 und κυνὸς ὄμματ' ἔχων Il. I, 225) ist die gewöhnliche Bezeichnung einer frechen, unverschämten Person.

In demselben Sinne wird auch das Adjektivum hündisch (κύνεος Il. XI, 373; vgl. auch κύντερον Il. VIII, 483; Od. VII, 216 und dem Supertativ κύντατον ἔρδειν das Frechste ausüben

Il. X, 503) gebraucht. So werden endlich die Achaier von den Troern als von den Keren herbeigeführte Hunde (*κύνας κηρεσσιφορήτους* Il. VIII, 527) geschmäht.

Doch fehlt es diesen herabwürdigenden Bezeichnungen gegenüber auch nicht ganz an Andeutungen, dass man schon im homerischen Zeitalter die Treue des Thieres zu würdigen wusste. Am deutlichsten geht dies aus der Scene hervor, in welcher der Dichter den entstellten heimkehrenden Odysseus von seinem treuen, im Alter verachteten Hunde Argos wiedererkannt werden lässt (Od. XVII, 291):

„Aber ein Hund erhob nun Haupt und Ohren vom Lager,
Argos, des duldenden Helden Odysseus: den er vordem selbst
Nährte, doch nicht genoss; denn zuvor zur heiligen Troja
Schifft' er hinweg. Ihn führten die muthigen Jünglinge vormals
Stets auf Ziegen der Berg' und flüchtige Hasen und Rehe.
Doch nun lag er verachtet, dieweil sein Herrscher entfernt war,
Auf dem gehügelten Dung, der ihm vor dem Thore des Hofes
Von Maulthieren und Rindern gehäuft lag, dass ihn die Knechte
Führen, das grosse Gefilde des Königes wohl zu düngen.
Dort lag Argos, der Hund, von Ungeziefer umwimmelt;
Dieser, als er nunmehr den Odysseus nahe bemerkte,
Wedelte zwar mit dem Schwanz und senkte herunter die Ohren;
Näher jedoch nicht konnt' er zu seinem Herren hinan noch."

Odysseus ist beim Anblicke des treuen Thieres tief gerührt, lässt es sich aber nicht merken und fragt nach den Eigenschaften des Hundes, dessen schöner Bau sich noch erkennen lässt, namentlich ob er sich früher durch Schnelligkeit des Laufens ausgezeichnet habe; worauf der ihn begleitende Eumaios dem sterbenden Argos eine warme Lobrede hält: Wäre der Hund noch so wie in seiner Jugend

„Staunen solltest Du bald, anschauend die Kraft und die Schnelle!
Nimmermehr ja entfloh im tiefverwachsenen Waldthal,
Welches Gewild er auch trieb; denn ein weidlicher Spürer auch war er."

Und pathetisch schliesst nun der Dichter diese Episode mit den Worten ab:

„Aber den Argos umfing des dunkelen Todes Verhängniss
Gleich nachdem er Odysseus gesehn im zwanzigsten Jahre."

Ausser zur Jagd und zum Hüten der Heerden wurden Hunde auch zur Bewachung des Hauses und als Luxushunde gezogen. In ersterer Beziehung heissen sie Thürhüter (Il. XXII, 69 *πυλαωροί*, wofür Andere *θυραωροί*), und für letztere steht im Homer der Ausdruck Tischhunde (*κύνες τραπεζῆες* Il. XXII, 69; XXIII, 173). Vgl. auch aus der eben besprochenen Episode:

„Dergleichen die Hund' um die Tische der Männer
Etwa sind: denn zum Prangen allein erziehn sie die Herren."

Solche Luxushunde begleiten ihren Herrn auf seinen Gängen und folgen ihm selbst zur Volksversammlung (Od. XVII, 62). Sie begrüssen ihn, wenn er heimkehrt; wie in dem Gleichniss Od. X, 216:

„So wie wohl Haushunde den Herrn, der vom Schmause zurückkehrt,
Wedelnd umstehn, weil immer erfreuliche Bissen er mitbringt."

Dass übrigens, wie noch jetzt im Oriente, unzählige Hunde in der Umgebung der grössern Städte, namentlich Troja's (*ἀλλὰ κύνες ἐρύουσι πρὸ ἄστεος* Il. XV, 351), hausten, geht aus vielen Stellen hervor. Leichen werden daher die Beute der Hunde (*ἑλώρια κύνεσσι* Il. I, 4) oder ein Spielwerk derselben (*κυσὶ μέλπεθρα* Il. XIII, 179 und *κυνῶν μέλπεθρα* Il. XIII, 233). Diese und ähnliche Ausdrücke (*κυσὶ κύρμα γένεσθαι* Il. XVII, 272; *κορέννυμι κύνας* Il. XVII, 241) sind übliche Bezeichnungen für unbegraben daliegen. Oft werden hier mit den Hunden zugleich Raubvögel (Il. VIII, 379), insbesondere Geier, genannt (Il. XXII, 42).

Von allem Weide- und Zuchtvieh wurde dem Rinde der bedeutendste Werth beigelegt. Es ist schon oben erwähnt, dass Vieh im Allgemeinen, insbesondere das Rindvieh, den hauptsächlichsten Reichthum ausmachte. Deshalb hiesen auch reiche Männer vorzugsweise rinderreich (*ἄνδρες πολυβοῦται* Il. IX, 154).

Der allgemeine Ausdruck für Rind ist das zweigeschlechtliche *βοῦς*, das als Femininum meist die Kuh bedeutet. Nur in den Hymnen wird dieselbe durch den Zusatz als das weibliche Rind bezeichnet (*βόες θήλειαι* II, 191); während der Stier, für den häufig *ταῦρος* allein vorkommt, theils durch den männlichen Artikel, theils durch Zusammenstellungen, wie *βοῦς ἄρσην* (Il. VII, 314; XX, 495) und *ταῦρος βοῦς* (Il. VII, 389) eingeführt wird. Eine Kuh, welche geworfen hat, heisst (Il. XVII, 4) *μήτηρ προτοτόκος κινύρη*. Das junge Rind oder Kalb wird bei Homer *πόρτις* genannt (Il. V, 161; Hymn. Cer. 174 und davon *ἤπειρος πορτιτρόφος* Hymn. I, 21), ein poetisches Wort, für welches noch die Nebenformen *πόρις* (Od. X, 410) und *πόρταξ* (Il. XVII, 4) vorkommen.

Die Rinderheerden (*βοῶν ἀγέλαι* oder auch blos *ἀγέλαι* Od. XX, 185, wie armenta vorzugsweise Rinderheerden; der Ausdruck *βουκολίη* nur Hymn. in Merc. 418) weideten theils in grasreichen Niederungen und Auen, theils im Gehölz (Il. V, 161). Die Rinder des Odysseus befanden sich auf dem Festlande (Od. XIV, 100), da das felsige Ithaka für Rinderzucht weniger geeignet war. In den Ställen wurden sie an Krippen (*ἐπὶ φάτνῃ* Od. IV, 535) genährt.

Wir erwähnen hier gleich einige auf den Aufenthalt der Rinder bezügliche Epitheta: auf dem Felde lagernd (*ἄγραυλοι* Il. X, 155; XVII, 521; Od. XXII, 402; Hymn. II, 262 und *ἀγρόμεναι* Il. II, 481), zur Heerde gehörig (*ἀγελαίη* Il. XI, 729; XXIII, 846; Od. X, 410; XVII, 181) und im Gehöfte eingehegt (*βόες αὐλιζομέναι* Od. XII, 265).

Da die Rinder vorzugsweise zur Ernährung der Menschen gezogen wurden, so wird bei den Beiwörtern, welche der Dichter diesem Thiere beilegt, besonders die Wohlgenährtheit berücksichtigt. So ist die Rede vom wohlgenährten Stiere (*ταῦρος ζατρεφής* Il. VII, 223), vom fetten Rinde (*βοῦς πίων* Il. II, 402; auch mit dem Zusatze *πίων δημῷ* Il. XVIII, 750) und Fett der Rinder *πῖαρ βοῶν* Il. XI, 548; XVII, 659) steht in dichterischer Weise für fettes Rindvieh. Dabei wird auf Grösse (*μέγας μέγ' ἔξοχος πάντων* Il. II, 480) und Stärke gesehen; wie uns ein Rinderpaar vorgeführt wird, dessen Kraft unbezwingbar ist (*τῶν τε σθένος οὐκ ἀλαπαδνόν* Od. XVIII, 371). Vgl. noch die dichterische Umschreibung kräftige Häupter der Rinder (*βοῶν ἴφθιμα κάρηνα* Hymn. II, 94) für starke Rinder.

Eine breite Stirn und starke Hörner galten für besondere Zierden eines stattlichen Rindes. Daher die Epitheta breitstirnig (*εὐρυμέτωπος* Il. X, 292; XX, 495; Od. III, 382; XI, 289); schöngehörnt (*εὔκραιροι* Hymn. II, 209) und besonders gerade gehörnt (*ὀρθόκραιραι* Il. VIII, 231; XVIII, 573; Od. XII, 348. Dieses Beiwort von den Rindern auf die Schiffe übertragen Il. XVIII, 3). Mit diesem letzteren Worte scheint das oft vorkommende Beiwort *ἕλιξ* (Il. VI, 424; IX, 466; XII, 293) in Widerspruch zu stehen, wenn es wirklich krummhörnig heisst; vgl. Ameis zu Od. I. 92.

Das Adjektivum *ἕλιξ* kommt in Bezug auf das Rind selten (z. B. Il. XVI, 488) allein, meistens in Verbindung mit *εἰλίπους* vor, ein Ausdruck, der sicherlich auf den schwerfälligen Gang des Thieres geht, so dass Voss mit seiner Uebertragung schleppfüssig der richtigen Bedeutung wohl näher kommt, als Buttmann, welcher es stampffüssig übersetzt.

Dass man das Auge des Rindes, wohl besonders der Grösse und Form wegen, für schön hielt, dafür scheint das Beiwort *βοῶπις* zu sprechen, welches man schönen Frauen und selbst Göttinnen beilegte, z. B. der Clymene (Il. III, 144), der Halie (Il. XVIII, 40), der Phylomedusa (Il. VII, 10) und besonders der Here (Il. I, 568; IV, 50).

Das den Rindern nur einmal beigelegte Epitheton *ἀργοί* (Il. XXIII, 30) wird von den Scholien theils für schnell, theils für weiss genommen. Da man indessen den Rindern im Allgemeinen nicht gerade Schnelligkeit zuschreibt, so wird die erstere Bedeutung wohl nicht viel für sich haben. Will man es aber andererseits nicht gerade auf die weisse Farbe beziehen, so kann es allgemein glänzend bedeuten, wie jedes wohlgenährte feiste Rind wohl genannt werden kann.

Auf die Farbe geht *οἴνοψ* (Il. XIII, 703), was ursprünglich weinfarben, dann überhaupt dunkel heisst, wie auch das Meer so genannt wird (Od. I, 183) und dunkelfarben (*ταῦρος κύανεος* Hymn. II, 193 und *παμμέλας* Od. III, 6).

Das Beiwort *αἴθων* (*βοῦς αἴθων* Od. XVIII, 371, *ταῦρος αἴθων* Il. XVI, 488) wird von den Scholiasten meist auf den feurigen muthigen Sinn bezogen, während es die Neuern mehr rothfarbig oder glänzend übersetzen. Im ersteren Falle wäre es synonym mit dem an der zuletzt citirten Stelle danebenstehenden Adjektiv muthvoll oder hochherzig (*μεγάθυμος*). Dieses letztere Beiwort wird sonst nur von Göttern und Menschen gebraucht; aber seine Uebertragung auf den

Stier hat nichts Auffälliges, da im Homer oft die Helden mit diesem edlen Thiere verglichen werden; wie z. B. in dem schönen Gleichnisse Il. II, 480:

„Sowie ein Stier in der Heerd' ein Herrlicher wandelt vor Allen,
Männlich stolz; denn er ragt aus den Rindern hervor auf der Weide:
Also verherrlichte Zeus an jenem Tag' Agamemnon,
Dass er ragt' aus vielen, und vorschien unter den Helden."

Das Gebrüll der Rinder (μυκηθμός Od. XII) wird im Homer oft erwähnt. Der Dichter nimmt darauf nicht selten Bezug in Gleichnissen, wie z. B. Od. XXI, 48, wo es von den Thorflügeln heisst:

„Da erkrachten sie laut, wie ein Pflugstier
Brüllt in blumiger Au, so krachten die glänzenden Flügel,
Aufgedrängt von dem Schlüssel, und breiteten sich auseinander."

So wird das an dieser Stelle vorkommende Verbum μυκᾶσθαι vom Krachen der Thüren auch sonst noch gebraucht (Il, V, 749). Homer entlehnt davon Beiwörter, welche er den Rindern und insbesondere den Stieren beilegt, z. B. ταῦρος ἐρύγμηλος (Il. XVIII, 580), βόες ἐρίμυκοι (Il. XX, 497; XXIII, 775; Od. XV, 235) und ἐρίβρυχοι (Hymn. II, 115). Die Beiwörter „schwerzuerlangend" (ἀργαλέαι Od. XI, 289) und „unsterbliche" (ἄμβροτοι Hymn. II, 71) haben wir hier nicht zu berücksichtigen, da sie nur den Rindern der Götter, unter denen besonders die des Helios auf Sicilien vom Dichter näher erwähnt werden, zukommen.

Endlich kommen noch Epitheta vor, welche sich auf das Alter der Thiere beziehen, so z. B. einjährig (ἦνις Il. VI, 94, 275, 309; X, 292; Od. III, 382), fünfjährig (πενταέτηρος Il. II, 403; Od. XIX, 420) und neunjährig (βοῦς ἐννέωρος Od. X, 19). Indessen sei hier bemerkt, dass nach Nitzsch Bd. III, p. 92 dieses letztere Wort nicht neunjährig, sondern reif, oder völlig (vetulus) bedeuten soll, und zu βοῦς πενταέτηρος führen die Scholien an, dass fünfjährige Rinder am schönsten seien, und dass sie deshalb besonders in diesem Alter den Göttern geopfert würden.

Unter den Thieropfern, welche den Göttern dargebracht wurden, nahmen die Rinderopfer eine vorzügliche Stelle ein. Davon erhielten alle grössern Opfer von Vieh ihre allgemeine Bezeichnung; denn das Wort Hekatombe, was eigentlich ein Opfer von hundert Rindern bedeutet, wird schon bei Homer allgemein gebraucht, und man hat dabei weder ausschliesslich an Rinder, noch gerade an die Zahl hundert zu denken. Die grösste Zahl von auf einmal geopferten Rindern, welche Homer (Od. III, 8) erwähnt, beläuft sich auf 81, und selbst hier ist wohl dichterische Uebertreibung mit im Spiele. Dass mit dem eigentlichen Opfer meist eine Speisung des versammelten Volkes oder wenigstens der Opfergenossen verbunden war, ist bekannt. Eine genauere Beschreibung aber des üblichen Opferritus liegt ausserhalb unserer Aufgabe. Deshalb sei hier nur kurz erwähnt, dass wie überhaupt gewisse Thiere gewissen Göttern geopfert zu werden pflegten so dem Gott Zeus Stiere (Il. II, 403), der Athene Kühe (Od. XI, 729), dem Poseidon aber männ-

liche Rinder (Od. XIII, 181) und besonders ganz schwarze Stiere (*ταύρους παμμέλανας* Od. III, 6) dargebracht wurden; wie auch die Flussgötter Stieropfer erhielten (Il. XI, 728; XXI, 131). Dabei ist noch zu bemerken, dass das zu opfernde Thier fehlerlos (auserlesen *ταύρους κεκριμένους* Od. XIII, 182) sein musste und dem Menschen noch nicht am Pfluge gedient haben durfte. In dieser letzteren Beziehung heissen solche Opferrinder ungestachelt, d. h. die noch nicht den Stachel des Treibers gefühlt haben (*ἤκεσται* Il. VI, 92 und 274) oder ungebändigt (*βοῦν ἀδμήτην, ἣν οὔπω ὑπὸ ζυγὸν ἤγαγεν ἀνήρ* Il. 293; Od. III, 383). Der Ochsenstachel, mit dem das Thier getrieben wurde, heisst *βουπλήξ* (Il. VI, 135).

Das Rind lieferte dem Menschen, wie schon gesagt wurde, den Hauptbestandtheil seiner Fleischnahrung. Ausserdem aber war der Stier, wie die Kuh, ihm auch zum Pflügen (*βοῦς ἀροτήρ* Hesiod. Op. 405) und zum Ziehen von Lasten dienstbar. Dies geht zum Theil schon aus dem zuletzt berührten Beiworte mit seiner Epexegese hervor, wird aber ausserdem noch an mancherlei Stellen, besonders in Gleichnissen, ausdrücklich erwähnt. So wird Il. X, 351 ein Joch Maulthiere beim Pflügen mit ein paar langsamer folgenden Stieren verglichen, um eine räumliche Entfernung zu veranschaulichen; man sehe ferner das schon beim Pflügen (Ackerbau bei Homer p. 9) berührte Gleichniss Il. XIII, 703 und Od. XVIII, 371, wo Odysseus sich rühmt, wie rüstig er seine Arbeit bei einem mit Rindern bespannten Pfluge verrichten würde. Dass die Rinder auch zum Fahren von Lastwagen gebraucht wurden, geht u. A. aus Il. XII, 33 hervor, wo vom Fortschaffen der unter den Mauern Troja's liegenden Leichen die Rede ist. Endlich bediente man sich der Rinder auch zum Ausdreschen des Getreides (Il. XX, 495).

Von dem geschlachteten Rinde diente ausser dem Fleische dem Menschen auch die Haut (*βοείη* und *βοέη* sc. *δορά* Il. 843; Od. XXII, 346). Dass dieselbe für werthvoll galt, lässt sich schon daraus erkennen, dass ein solches Fell als Preis bei Wettspielen ausgesetzt wurde (Il. XXII, 159), zu welcher Stelle die Scholien anführen, dass bei den Oetäern in den fünfjährigen Spielen des Herakles eine Rindshaut den Preis ausmachte.

Wie diese Häute mit Fett oder Oel und durch ein heftiges Auseinanderziehen bearbeitet und zugerichtet wurden, ist schon oben bei den einzelnen Beschäftigungen der Hirten erwähnt worden.

Der ganzen Häute bediente man sich zum Lager und zum Sitzen (Il. X, 155; XI, 842; Od. I, 108; XX, 2). Man verfertigte ferner Schilde daraus, welche selbst Rinder (*βοῦς* Il. VII, 238; XII, 105 und 137 mit den Beiwörtern *ἀζαλέη, αὔη, εὐποιήτη* und *τυκτή*) oder *βοάγριον* (Il. XII, 22; Od. XVI, 297) hiessen.

Ausserdem wird von einer Tauart (*ἐπίτονος*) geredet, welche aus Rindshaut gefertigt war (Od. XII, 423), sowie auch der Name *βοεύς*, der den Segeltauen beigelegt wird (Od. II, 426; XIV, 291) darauf hindeutet, dass sie aus rindsledernen Riemen bereitet waren. Ferner fertigte sich Eumaios aus schönfarbigem, d. h. gesundem und starkem Rindsleder (*δέρμα βόειον ἐΰχροές* Od. XIV, 23) seine Sandalen, und auch die Beinschienen, welche Laertes bei seiner Gartenarbeit

trug, waren aus solchem Leder (*βόειαι κνημῖδες* Od. XXIV, 229). Endlich werden auch Bogensehnen (*νεῦρα βόεια* Il. IV, 122) erwähnt, worunter man nach den Scholien lederne Riemen zu verstehen hat.

Dass Homer auch schon die Plage der Rinder, die flatternde Ochsenbremse (*αἰόλος οἶστρος*) bekannt war, geht aus dem Gleichnisse hervor (Od. XXII, 299; vgl. Virg. Georg. III, 146), wo es von den durch die Aegis der Athene aufgescheuten Freiern im Saale des Odysseus heisst:

„Alle durchzitterten bange den Saal, wie die Heerde der Rinder,
Welche die heftige Bremse voll Wuth nachfliegend umherscheucht,
Einst in der Frühlingszeit, wann längere Tage gekommen."

Was nun die Schafzucht betrifft, so mag hier zunächst angeführt werden, dass die allgemeinen Bezeichnungen dieses Thieres bei Homer *οἶς* (mit der jonischen Nebenform *ὄϊς*) und *τὰ μῆλα* sind, welches letztere Wort allerdings auch andere kleinere Vieharten (z. B. die Ziegen Od. XIV, 105) bezeichnet, während der später für Schaf gebräuchliche Ausdruck *πρόβατον* (Il. XIV, 124; XXIII, 500 von *προβαίνειν*; vgl. auch das collective *πρόβασις* im Gegensatze zu *κειμήλιον* Od. II, 75) bei Homer immer nur im Allgemeinen das Vieh und im Plurale Viehheerde bedeutet.

Der Schafbock oder Widder wird entweder durch den männlichen Artikel *ὁ ὄϊς* oder durch den Zusatz männliches Schaf (*ὄϊς ἄρσην* Il. XII, 451; Od. IX, 425) oder endlich durch besondere Bezeichnungen angedeutet. Als solche sind zunächst *κριός* (Od. IX, 447, 461) und *κτίλος* (Il. III, 169; XIII, 492) anzuführen, von denen das erstere Wort nur in der Odyssee, das letztere nur in der Ilias vorkommen. Sonst finden wir dafür noch *ἀρνειός* mit oder ohne *ὄϊς* (Il. II, 550; Od. I, 25) und verschiedene Casus des im Nominativ ungebräuchlichen Wortes *ἀρήν* (Il. III, 103: Od. IV, 85; X, 527). Dieser Ausdruck wird indessen bisweilen auch von einem Lamme oder jungen Schafe gebraucht (Il. IV, 102; XXII, 310 *ἄρν᾽ ἀμαλήν*).

Das weibliche Schaf wird meist nur durch das Genus, seltener durch den Zusatz *θήλεια* (Il. X, 216; Od. X, 527) bezeichnet. An der ersteren der beiden citirten Stellen wird ihm das Beiwort *ὑπόρρηνος*, säugend, oder Junge unter sich tragend, gegeben.

Dem Alter nach unterscheidet Homer (Od. IX, 221): *πρόγονοι*, die Erstgeborenen oder Erstlinge (Frühlinge, Voss), die *μέτασσαι*, die Mittleren, und *ἕρσαι* die Zuletztgeborenen (Voss: Spätlinge). Für das erstere Wort kommt auch vor *ἄρνες πρωτόγονοι* (Il. IV, 102; XXIII, 864, 873). Sonst heisst ein neugeborenes Lamm *ἔμβρυον* (Od. IX, 244, 309, 342), wo vom Polyphemos berichtet wird, er habe die Schafe und Ziegen gemelkt und die Säuglinge ans Euter gelegt. Später bedeutet dieses Wort bekanntlich die Frucht im Mutterleibe.

Der gewöhnliche Ausdruck für Schafheerde ist bei Homer nicht *ἀγέλη*, was sonst die Heerde bedeutet, sondern *πῶϋ* (*οἴων μέγα πῶϋ* Il. III, 198; *πῶϋ μέγ᾽ οἰῶν* Il. XI, 696; *πώεα*

3*

καλὰ ἀργεννῶν ὀΐων Il. XVIII, 528; *οἰῶν πῶεα καλά* Od. XI, 402; XII, 129), ein Wort, das lediglich von Schafheerden gebraucht wird.

Wie überhaupt bei Homer auf Viehreichthum grosser Werth gelegt wird, so insbesondere auch auf den Besitz stattlicher Schafheerden. Darauf beziehen sich Ausdrücke wie: lämmerreich (*ἄνδρες πολύρρηνες* Il. IX, 154, 296), reich an Schafen (*πολύμηλος* Il. XIV, 490), wie Phorbas genannt wird) und das dem Thyestes beigelegte Epitheton lämmerreich (*πολύαρνι* Il. II, 106).

Seines Reichthums an Schafen wegen wird besonders Arkadien gepriesen, welches bald reich an Schafen (*πολύμηλος* Hymn. II, 2, so insbesondere das arkadische Orchomenos Il. II, 605), bald Mutter der Schafe (*μήτηρ μήλων* Hymn. XVIII, 30) genannt wird. Diese letztere dichterische Bezeichnung wird auch dem phthiotischen Iton (Il. II, 696) beigelegt. Ferner heisst auch die Insel Syria schönschafig (*εὔμηλος* Od. XV, 406). Viel Schafzucht wurde auch bei den Laistrygonen getrieben (Od. X, 82):

„Dort wo dem Hirten
Ruft eintreibend der Hirt, und der austreibend ihn höret,
Und wo ein Mann schlaflos zwiefältigen Lohn sich erwürbe,
Diesen als Rinderhirt und den als Hüter des Wollviehes;
Denn nah' ist zu des Tags und der nächtlichen Weide der Ausgang."

Uebrigens sehe man über diese vielgedeutete Stelle Nitzsch Bd. III, p. 101 u. seq.

Mit übertriebenen Farben wird endlich auch die Fruchtbarkeit Libyens geschildert (Od. IV, 85), wo, wie Menelaos erzählt:

„Die Lämmer sogleich aufwachsen mit Hörnern;
Dreimal gebären die Schaf' in des rollenden Jahres Vollendung."

Die Scholien sagen, *ἄφαρ κεραοὶ τελέθουσιν* bedeute so viel als: die Lämmer erhielten der Wärme wegen schneller, als anders wo, Hörner; was, wie Nitzsch bemerkt, mit der Angabe Herodot's (IV, 29) übereinstimmt. Auf diese Stelle Homer's wird übrigens auch von Aristoteles (hist. anim. VIII, 28) Bezug genommen. Dass aber nach der Behauptung des Menelaos die Libyschen Schafe dreimal im Jahre gebären, ist dichterische Uebertreibung.

Bei den Schafen wurde ausser dem Milchertrage besonders noch auf Grösse, Feistheit und Wollreichthum gesehen. Auf diese Eigenschaften beziehen sich zahlreiche Epitheta. So heissen sie bald gross (*ὄϊς μεγάλους* Od. XVIII, 180; XX, 250), bald fett (*πίονα μῆλα* Il. XII, 319; Od. IX, 237; XXIV, 66; auch *πίονα δημῷ* Od. IX, 464), bald stark (*ἴφια μῆλα* Il. V, 556; VIII, 505; Od. XI, 108), herrlich (*μῆλα κλυτά* Od. IX, 308) und wohlgenährt (*ὄϊς ἐϋτρεφέες* Od. IX, 425). Dann werden sie wieder genannt: wollig (*εἰροπόκοι ὄϊες* Il. V, 137; Od. IX, 443), dickwollig (*ἀρνειός πηγεσίμαλλος* Il. III, 197 und *δασύμαλλοι ὄϊες* Od. IX, 425), zottig (*οἶς λάσιος* Il. XXIV 125) und schönhaarig (*καλλίτριχα μῆλα* Od. IX, 346, 469). In den Hymnen kommen noch vor: tiefhaarig (*μῆλα βαθύτριχα* I, 412) und rauhhaarig (*μῆλα ψαφαρότριχα* XVIII, 32).

Nach ihrer Farbe werden sie theils weiss oder eigentlich silberfarben (οἰς ἄργυφος Il. XXIV, 621, ἄργυφα μῆλα Od. X, 85, ἀργενναὶ ὄϊες Il. III, 197; VI, 424; Od. XVII, 472 und ἄρνα λευκόν Il. III, 103), theils schwarz (ὄϊς μέλαινα Il. X, 215, 527, παμμέλας ὄϊς Od. X, 524) genannt.

Das Beiwort τανναύποδα bei μῆλα kommt nur einmal in der Odyssee (IX, 464) und zweimal in den Hymnen (I, 304, II, 232) vor und bedeutet die Füsse streckend, d. i. schnelllaufend oder hochbeinig. Voss übersetzt „keckschreitend". Das Epitheton dichtgedrängt (ἁδινὰ μῆλα Od. I, 92; 320) veranschaulicht gut die Eigenthümlichkeit der Thiere, sich gern schaarenweise zusammen zu drängen, und wird ausserdem noch den Bienen beigelegt.

Dass man auch bereits das Castriren der Widder kannte, scheint aus der einmal vorkommenden Bezeichnung μῆλα ἔνορχα (Il. XXIII, 147), unverschnittene, hodenhabende Schafe, hervor zu gehen, wenn man nicht annehmen will, dass mit diesen Worten überhaupt nur ein männliches Schaf angedeutet werden soll.

Bilder einer ausgedehnten Schafzucht finden wir besonders in der bekannten Episode des Polyphomos, welche von späteren bukolischen Dichtern der Griechen und Römer vielfach nachgeahmt und erweitert worden ist. Hier mögen nur noch ein paar ansprechende Gleichnisse, welche sich auf diesen Theil der Viehzucht und des Lebens der Schafe beziehen, angeführt werden. So heisst es (Il. III, 196) vom Odysseus:

„Doch er selbst, wie ein Widder, umgeht die gereiheten Männer;
Gleich dem Bock erscheint er mir, dickwolliges Vliesses,
Welcher die grosse Trift weisschimmernder Schafe durchwandelt."

Il. XIII, 493, wo die Völker den Führern folgen:

„So folgen die blökenden Schafe dem Widder
Hin zur Tränk' aus der Weide; es freuet sich herzlich der Schäfer."

Il. IV, 433:

„Troja's Volk, wie die Schafe des reichen Manns in der Hürde
Zahllos stehn, und mit Milch die schäumenden Eimer erfüllen,
Gebend ein stetes Geblök, da der Lämmer Stimme gehört wird:
Also erscholl das Geschrei im weiten Heere der Troer."

An dieser Stelle werden blökende Schafe μεμακυῖαι (vom Verbum μηκᾶσθαι, das von dem Geschrei der Schafe auch noch Od. IX, 439 vorkommt) genannt, während das Blöken dieser Thiere Od. XII, 266 βληχή heisst.

Wie die Schafe geschlachtet wurden, um den Menschen Speise zu liefern, so brachte man sie auch den Göttern als Opfer dar. So dem Apollo (Il. I, 66; XXIII, 864) und der Athene (Il. II, 549). Der Gaia wird (Il. III, 103) ein schwarzes und dem Helios ein weisses Schaf geopfert u. s. w. Auch waren beim Abschlusse von Verträgen Schafopfer gebräuchlich (Il. III, 549).

In Betreff der Schafmilch ist schon oben bemerkt worden, dass dieselbe in Verbindung mit der Milch der Ziegen fast ausschliesslich genossen worden zu sein scheint.

Bei der Schafzucht wurde natürlich grosser Werth auf den Wollertrag gelegt, und derselbe wurde um so höher geschätzt, als man sich in der heroischen Zeit, wie im Grunde auch noch später in Griechenland, vorzugsweise der wollenen Stoffe zur Bekleidung bediente. Das Schafvliess oder die abgeschorene Wolle wird einmal *πόκος* genannt (davon das oben angeführte Adjektivum *εἰροπόκος*); nämlich in dem Gleichnisse Il. XII, 451, wo es heisst: Hektor trug einen schweren Stein so leicht, wie ein Hirt die abgeschorene Wolle eines Schafes in einer Hand trägt. Sonst heisst bei Homer die Wolle *εἴριον* (vgl. *εἴρια καλά* Il. III, 387) und einige mal *τὸ εἶρος* (Od. IV. 135; IX, 426). Die im Attischen gebräuchliche Form *ἔριον* findet sich nur einmal Od. IV, 124.

Eine besonders zarte und feine Sorte von Schafwolle wird die Flocke des Schafes (*οἰὸς ἄωτος* Od. I, 443; IX, 434; Il. XIII, 599, 716) genannt.

Nachdem die Wolle abgeschoren war, reinigte man sie durch Kämmen. Dies wurde ebenso wie das darauf erfolgende Spinnen durch Weiber besorgt (*γρηῢςεἰροκόμος* Il. III, 387). So sagt Eurykleia, die tüchtige Schaffnerin, zum Odysseus, fünfzig dienende Mägde seien im Palaste (Od. XX, 423):

„Denen wir jegliche Kunst gepriesene Werke zu wirken
Lehreten, Wolle zu kämmen, und häuslicher Dienste Verrichtung."

Der Ausdruck *ξαίνειν*, der Wolle kämmen oder krempen bedeutet, kommt nur án dieser Stelle vor, während an einem andern Orte, wo von diesen Verrichtungen die Rede ist, der allgemeine Ausdruck Wolle bearbeiten (*ἀσκεῖν εἴρια καλά* Il. III, 387) steht.

Zum Spinnen der Wolle bediente man sich einer wahrscheinlich aus Rohr gefertigten Spindel oder eines Spinnrockens (*ἠλακάτη* Il. VI, 491; Od. I, 357, *τὰ ἠλάκατα* ist die Wolle auf der Spindel Od. VI, 53), von dem man die Wollfäden durch Drehen abspann (*ἠλάκατα στρωφᾶν* Od. VII, 105 und *στροφαλίζειν* Od. XVIII, 315).

Eine Wolle spinnende Frau wird uns in dem Gleichnisse Il. XII, 433 vorgeführt:

„Wie die Wage steht, wenn ein Weib lohnspinnend und redlich
Abwägt Woll' und Gewicht, und die Schaalen beid' in gerader
Schwebung hält, für die Kinder den ärmlichen Lohn zu gewinnen:
Also stand gleichschwebend die Schlacht der kämpfenden Völker."

Was die Farbe der Wolle betrifft, so wird veilchenfarbene (*ἰοδνεφὲς εἶρος* Od. IV, 135; IX, 426) und purpurne (*ἠλάκατα ἁλιπόρφυρα θαῦμα ἰδέσθαι* Od. VI, 58, 306) erwähnt. Indessen bleibt es zweifelhaft, ob zur Zeit Homer's die Wolle bereits gefärbt wurde. Wenigstens können die beiden Adjektiva recht gut überhaupt dunkelfarbig bedeuten; wie denn auch das Meer veilchenfarben (*ἰοειδής* Il. XI, 298) und purpurn (*πορφύρεος* Il. XVI, 391 und besonders oft *πορφύρεον κῦμα* Il. I, 482; Od. II, 428) heist. Eustathius und Apollonius in seinem homerischen Lexikon erklären

das Wort ἰοδνεφές geradezu für schwarz. Uebrigens sollen nach den Scholien schwarze Schafe, welche zugleich für kräftiger galten, besonders geschäzt worden sein. Endlich bemerken wir noch, dass Il. XIII, 599 und 716 eine aus Schafwolle gedrehte Schleuder erwähnt wird, sowie in dem Gleichnisse Od. XXI, 406 eine Saite der Zitter (φόρμιγξ), welche aus einem Schafdarme bereitet ist (ἐΰστρεφὲς ἔντερον οἰός l. c. vgl. Hymn. II, 51 und Antigon. Carist. c. 7), vorkommt.

Die Ziegen (αἴξ; das Wort χίμαιρα kommt in dieser Bedeutung nur Il. VI, 181 vor) werden oft mit den Schafen zugleich genannt, und es ist schon oben bemerkt worden, dass beide Thierarten in dem gemeinschaftlichen Namen μῆλα zusammengefasst werden. Sie weideten auch mit ihnen zusammen auf grasreichen Triften; nur dass sie mehr noch als die Schafe selbst in rauhen gebirgigen Gegenden und auf Felsklippen genügende Nahrung fanden.

So sagt Telemach, als er das Geschenk der Rosse, das ihm Menelaos zugedacht hatte, ablehnt, Ithaka fehle es an geräumigen Fluren und diese Insel sei deshalb geeigneter zur Ziegenweide (αἰγίβοτος Od. IV, 606) als zum Fahren; wie auch Athene zu dem sein Vaterland nicht wieder erkennenden Odysseus sagt:

„Ziegen in Meng' und Rinder ernährt es"

(αἰγίβοτος δ'ἀγαθὴ καὶ βούβοτος Od. XIII, 246).

Von der Fähigkeit der Ziege, schnell von einer Felsspitze zur andern zu klettern oder zu springen, rührt das Adjectivum ἴξαλος (Il. IV, 105) her, welches der wilden Ziege (αἴξ ἄγριος) beigelegt wird. Solche wilde Ziegen werden im Homer oft erwähnt (z. B. Il. III, 24). Besonders zahlreich hausten sie auf der dem Lande der Kyklopen gegenüber liegenden Insel, wo „unzählige wilde Ziegen weideten" (αἶγες ἀπειρέσιαι ἄγριαι Od. IX, 118), welche Vers 155 das Epitheton auf den Bergen weilend (ὀρεσκῷοι) erhalten. Ob an dieser Stelle, sowie an den andern, wo von diesen Thieren die Rede ist, wilde Ziegen überhaupt oder eine bestimmte Art, wie etwa der jetzt am Kaukasus heimische wilde Bock (Capra aegagros L.) oder der Steinbock (Capra ibex) gemeint sind, dürfte sich aus Homer selbst ebensowenig, wie aus den unsichern Andeutungen der Scholiasten erweisen lassen.

Die Ziegen weiden meist in zahlreichen Heerden, welche sich weithin ausbreiteten, wovon sie breit oder weit ausschweifend (αἰπόλια πλατέα, oft mit dem pleonastischen Zusatze αἰγῶν Il. XII, 679; Od. XIV, 101; XX, 174; vgl. Hesiod. Theog. 449) genannt werden. Dass sie auch in Ställen gefüttert wurden, ersieht man aus Od. XVII, 224. Solche ausgedehnten Heerden wurden beim Eintreiben von den Hirten (αἰπόλοι ἄνδρες) sorgfältig abgetheilt und gesondert; wie es in einem Gleichnisse (Il. II, 474) heisst:

„Jetzo, wie oft Geishirten die schweifenden Ziegenheerden
Ohne Müh' aussondern, nachdem sie sich weidend gemischet:
Also stellten die Führer und ordneten hierhin und dorthin."

Dass die Ziegenhirten im Allgemeinen geringer geachtet wurden, als die Rinderhirten, wie dies bei Theokrit deutlich erscheint, ist aus Homer noch nicht ersichtlich. Uebrigens ist der bedeutendste Ziegenhirt, welcher bei unserm Dichter auftritt, Melanthios αἰπόλος αἰγῶν, der den Freiern die Ziegen zum Schlachten und zum Verspeisen zuführt und es überhaupt mit den Verwüstern des Odysseischen Hauses hält. Diese Persönlichkeit mag wohl bei den spätern Dichtern die Ziegenhirten vorzüglich in Verruf gebracht haben (vgl. Theocr. V, 150).

Von dem bedeutenden Ziegenreichthume der homerischen Zeiten zeugen verschiedene Stellen, z. B. Il. XI, 245, wo vom Iphidamas gesagt wird, er habe seiner Gattin tausend Ziegen und Schafe aus seinen unermesslichen Heerden geschenkt. Vgl. weiter Il. XI, 679, wo von 50 Ziegenheerden die Rede ist, und Od. XIV, 101, wo der reiche Viehbesitz des Odysseus aufgezählt wird.

Stehende Beiwörter der Ziegen sind bei Homer: meckernd (μηκάδες αἶγες Il. IX, 383; XXIII, 31; Od. IX, 124; Theokrit gebraucht I, 87 und V, 100 μηκάδες substantivisch für Ziegen, vgl. Pollux Onom. V, 88) und feist (πίονες αἶγες Il. IX, 207; Od. XVII, 180; ζατρεφέες Od. XIV, 106; ἐϋτρεφής Od. XIV, 530). Das Epitheton zottig (ἰονθάς) wird nur einmal (Od. XIV, 50) der wilden Ziegen beigelegt.[1]

An den Stellen, wo davon die Rede ist, dass Ziegen den Göttern als Opfer dargebracht werden, nennt der Dichter sie αἶγες τέλειαι, was nach einigen Auslegern ausgewachsen, nach andern makellos bedeutet, da sie, sowie überhaupt die Opferthiere, frei von äusserlichen Fehlern und Gebrechen sein mussten, wenn sie eine der Gottheit würdige Gabe sein sollten. So werden u. A. Ziegen dem Apollo (Il. I, 61), den Nymphen (Od. XVII, 242) und dem Hermes (Od. XIX, 397) geopfert.

Der Ziegenbock heisst theils ὄαἶξ (Od. XIV, 106), theils τράγος, was indessen nur an einer Stelle (Od. IX, 239) vorkommt. Der junge Bock oder die junge Ziege ist ἔριφος (Od. XVII, 242; XIX, 398).

Die Ziegen wurden vorzüglich gezogen, um den Menschen Fleisch und Milch zu liefern. Dabei galt der Rücken einer feisten Ziege für ein besonders leckeres Stück (Il. IX, 207). Die Ziegenmagen, mit Blut und Fett gefüllt und dann gebraten, waren eine Speise, die an unsere Würste erinnert (Od. XVIII, 44). Dass man sich der Ziegenmilch viel bediente, ist schon oben bemerkt worden (vgl. noch Dioscor. II, 75); ebenso dass man vorzugsweise Ziegenkäse genoss, über dessen Bereitung die Geoponiker (XX, 22) nachzusehen sind.

Sonst bediente man sich noch der Ziegenhäute zu mancherlei Zwecken. Besonders fertigte man daraus Schläuche zum Aufbewahren und Transportiren des Weines (αἴγεος ἀσκός Od. IX, 196; Il. III, 247). Laertes trug bei seinen Gartenarbeiten eine Art von Mütze oder Kappe aus Ziegenfell (αἰγείη κυνέη Od. XXIV, 231). Endlich werden auch noch Bogen aus dem Horne wilder Ziegen erwähnt (Il. IV, 105). An dieser Stelle wird die Anfertigung eines solchen Bogens ausführlicher

beschrieben, wobei nur bemerkt sein mag, dass nach der Angabe des Dichters von den Ziegenhörnern, aus denen der Bogen des Pandaros bereitet war, ein jedes sechzehn Handbreiten an Länge hatte. Horn war übrigens ein so gewöhnliches Material für die Anfertigung des Bogens, dass derselbe ausser *τόξον* auch *κέρας*, Horn (Od. XXI, 395; Il. XI, 385), genannt wurde.

Ueber die Zucht der Schweine erhalten wir die ausführlichsten Notizen im vierzehnten Buche der Odyssee, wo das Gehöft, welches der göttliche Sauhirt Eumaios während der Abwesenheit seines Herrn Odysseus angelegt hat, beschrieben wird. Hier befinden sich die Kofen oder Schweineställe (*συφειοί* oder *συφεοί*, einmal Od. X, 283 *κευθμών*). Od. XIV, 13:

„Innerhalb des Geheges bereitet' er zwölf der Kofen,
Nahe gereiht, wo die Schweine sich lagerten: aber in jedem
Ruheten fünfzig versperrt der erdaufwühlenden Schweine,
Weibliche, mehrend die Zucht, und die männlichen ruheten auswärts,
Weit geringerer Zahl; denn diese verminderten schmausend
Stets die göttlichen Freier, dieweil hinsandte der Sauhirt
Jeglichen Tag den besten der feistgenähreten Eber;
Nur dreihundert noch und sechzig wandelten lebend."

An einer anderen Stelle desselben Buchs (Vers 101) wird angeführt, dass Odysseus noch weitere fünfzig Schweineheerden (pleonastisch *συῶν συβόσια*) an einem andern Orte der Insel hatte. Die gleiche Zahl solcher Heerden wird noch Il. XI, 679 erwähnt.

Die im Gehege eingeschlossenen Schweine heissen *σύες αὐλιζόμεναι* (Od XIV, 412) im Gegensatze zu den auf dem Felde weidenden (*ἀγρόμενοι σύες* Od. XIV, 25; XVI, 3).

Als Futter, das in der Episode der Kirke den Schweinen vorgeworfen wird, führt der Dichter (Od. X, 242) an:

„Steineichfrucht, Eichmast und rothe Kornellen
Ihnen zum Frass, das Futter der erdaufwühlenden Schweine."

Die Frucht des Kornelkirschenbaumes (*καρπὸς κρανείης*) wird auch anderwärts als eine den Schweinen besonders zuträgliche Mast angegeben (vgl. Columella XII, 11). Die beiden andern an obiger Stelle Homers angeführten Früchte *ἄκυλον* und *βάλανος* sind zweifellos Eichelarten. Nach den Scholien ist die erstere die Frucht der grünen Eiche (*πρῖνος*, Quercus ilex L.) und die letztere die Eichel der Steineiche (*δρῦς*, Quercus robur L.). Mit diesen Angaben stimmen Billerbeck und Sprengel überein, während Miquel (Homerische Flora p. 23) in *βάλανος* die Frucht der Speiseeiche (Quercus esculus) und in *ἄκυλον* die des Quercus robur erkennen will. Uebrigens wird der lieblichen Eichel (*βάλανος μενοεικής*) auch an einer andern Stelle der Odyssee (XVIII, 409) als eines trefflichen Futters für die Schweine, die danach blühendes, d. h. reichliches Fett ansetzen, gedacht.

In den zahlreichen Gleichnissen, welche namentlich vom Eber entlehnt sind, ist meistens das wilde Schwein zu verstehen; auch wohl da, wo (wie Il. IV, 252 συῒ εἴκελος ἀλκήν) nur im Allgemeinen davon die Rede ist. In solchen Gleichnissen bildet meist Kraft und Wildheit (vgl. ἀλκὶ πεποιθώς Il. XIII, 471 und κάπροι τῶν τε σθένος οὐκ ἀλαπαδνόν Il. V, 783) den Vergleichungspunkt. So heisst es Il. XIII, 471 von Idomeneus:

„Er stand wie ein Eber des Bergs, voll trotzender Kühnheit,
Welcher fest das Gehetz anwandelnder Männer erwartet,
Dort in einsamer Oed' und den borstigen Rücken emporsträubt;
Beid' auch funkeln von Feuer die Augen ihm; aber die Hauer
Wetzet er, abzuwehren gefasst, wie die Hund', auch die Jäger."

Und Il. XI, 324:

„Wie wenn der Eber
Paar in die Hunde der Jagd hochtrotzendes Muthes hineinstürzt:
Also durchtobte der Feind die Gewendeten."

Das Schwein heisst im Homer ὗς und σῦς. Beide Formen stehen je nach dem Versbedürfnisse. Der Eber ist κάπρος oder σῦς κάπρος (Il. V, 783; Od. VI, 104), auch κάπριος (Il. XI, 414) und σῦς κάπριος (Il. XI, 293; XVII, 282), oft auch blos ὗς. Mit poetischer Umschreibung wird er auch der Besteiger der Säue genannt (συῶν ἐπιβήτωρ Od. XI, 131; XXIII, 275; übrigens kommt die Phrase nur in der Odyssee vor). Der wilde Eber wird entweder nur mit den oben angeführten Ausdrücken, oder durch den Zusatz der Adjektiva ἄγριος und ἀγρότερος (Il. XIII, 338; XII, 146) bezeichnet.

Die Sau heisst meist nur ἡ σῦς oder ἡ ὗς, seltener erhält sie das Adjectivum weiblich (ὗς θήλεια). Die Zuchtsau wird einmal (Od. XIV, 16) σῦς τοκάς genannt. Das Ferkel oder junge Schwein ist χοῖρος, ein Wort, das bei Homer indessen nur an einer Stelle (Od. XIV, 73 ἔθνεα χοίρων die Ferkelheerden) vorkommt. Dem Alter nach werden neunjährige (σίαλοι ἐννέωροι Od. X, 390), fünfjährige (ὗς πενταέτηρος Od. XIV, 419) und einjährige Schweine (σῦς ἐνιαύσιος Od. XVI, 454) erwähnt.

Von den Beiwörtern, welche den Schweinen bei Homer beigelegt werden, beziehen sich die meisten auf Fettreichthum. So heissen sie: gemästet (σῦς σίαλος Il. IX, 208; Od. XIV, 41, 80, oder σίαλος allein substantivisch das Mastschwein Il. XXI, 363; Od. II, 300); ferner wohlgenährt (σίαλος ἁπαλοτρεφής Il. XXI, 363, ζατρεφής Od. XIV, 19 und ὗς μάλα πίων Od. XIV, 419), sowie blühend von Fett (σύες θαλέθοντες ἀλοιφῇ Il. 467; XXIII, 32).

Nicht minder oft werden sie weisszahnig (ἀργιόδοντες ὕες Il. X, 264; XXIII, 32; Od. VIII, 60; ἀργιόδους substantivisch für Schwein Od. XIV, 416) genannt. Bisweilen heissen sie auch auf der Erde lagernd (σύες χαμαιευνάδες Od. X, 243; XIV, 15), was Voss etwas frei erdaufwühlend übersetzt. Das Epitheton herrschaftlich oder dem Herrn zugehörig (ὕες ἀνακτόριοι Od. XV, 397)

ist eine vereinzelte Bezeichnung; ebenso kommt auch das Beiwort saatverwüstend (*σῦς ληιβοτείρη* Od. XVIII, 29) nur einmal vor, zu welcher Stelle die Scholien bemerken, dass es bei der Kypriern den Eigenthümern gesetzlich gestattet gewesen wäre, fremden Schweinen, welche sie auf ihren Aeckern antrafen, die Zähne auszubrechen.

Auf die Kraft und Ausdauer des Thieres geht das Beiwort unermüdlich (*ἀκάμας* Il. XVI, 823), das einem wilden Eber gegeben wird. Ein solcher wird auch *χλούνης* (Il. IX, 539) genannt, ein Wort, welches nach den Scholien bald im Grase lagernd oder im Freien lebend, bald feist, bald wüthend oder endlich verschnitten bedeuten soll. Ungeachtet der Autorität des Aristoteles, der die letzte Erklärung annimmt und *χλούνης* für gleichbedeutend mit *τομίας* erklärt, scheint doch die erste Deutung (*χλούνης* = *ὁ ἐν χλόῃ εὐναζόμενος* in der Saat liegend), für die sich auch Eustathius ausspricht, den Vorzug zu verdienen. Endlich wird der Eber auch noch verderblich (*ὀλοόφρων* Il. XVII, 21) genannt.

Nachdem das Schwein geschlachtet war, wurden seine Borsten abgesengt (*εὕειν σιάλους* Od. II, 300; XIV, 75), was nach den alten Commentatoren in einer erhitzten Grube geschah. Doch wird Il. IX, 468 ausdrücklich gesagt, dass man es zum Absengen über dem Feuer ausstreckte. In Betreff des Schweinefleisches ist zu bemerken, dass das Fleisch der Ferkel für eine geringere Kost geachtet wurde; wie Eumaios klagt, die Freier verspeisten die fetten Schweine und liessen den Dienern nur Ferkelfleisch (*χοίρεα* substantivisch Od. XIV, 80).

Wie überhaupt die Rücken der Thiere für die besten und wohlschmeckendsten Stücke gehalten wurden, so war dies auch beim Schweine der Fall (Il. IX, 208, wo *ῥάχις* Rückgrat für *νῶτον*). Schinken kommt erst in der Batrachomyomachie (Vers 37 *πτέρνη* und davon die Mäusenamen *Πτερνοτρώκτης* 29 und *Πτερνογλύφος* 227) vor.

Opfer von Schweinen, namentlich von Ebern, finden sich bei Homer mehrfach; so wird bei einem Bundesabschlusse Il. XIX, 197 dem Zeus und dem Helios ein Eber geopfert, wie bekanntlich auch bei den Römern (Liv. I, 24) derartige Opfer üblich waren.

Il. X, 263 wird ein Helm erwähnt, welcher mit den Hauern eines wilden Ebers geziert war.

Das Schweinefett wird vorzugsweise *ἀλοιφή*, eigentlich Salbe, genannt; bisweilen mit dem Beiworte blühend (*θαλερὴ ἀλοιφή* Il. VIII, 476). Vom Ausbraten des Fettes in einem Kessel entlehnt endlich der Dichter das Gleichniss Il. XXI, 362:

„Sowie ein Kessel erbraust im Drang des gewaltigen Feuers,
Wenn er das Fett ausschmelzet des wohlgenähreten Mastschweins,
Ringsumher aufbrodelnd, umflammt von trockenen Scheitern:
So durchglühte das Feuer den Strom, und es brauste das Wasser."

Das Pferd war in der homerischen Zeit bereits ein viel gebrauchtes und geschätztes Thier. Dies geht wie aus der Odyssee so namentlich aus der Ilias hervor, wo überall das edle Ross eine bedeutende Rolle spielt.

Bei dem grossen Bedarf an Pferden zum Kriegsdienste sowie zu sonstigen Verrichtungen lässt sich annehmen, dass die Pferdezucht schon ziemlich ausgebreitet war. Unter den Gegenden, in denen sie vorzüglich betrieben wurde, und die besonders dazu geeignet waren, wird zunächst das weizenreiche Argos im Peloponnes genannt, dem deshalb das Beiwort rossenährend (ἱππόβοτος Il. II, 287; III, 75; Od. III, 263; XV, 239) gegeben wird. Auch spätere Schriftsteller bestätigen, dass sich diese Landschaft, welche der Sage nach früherhin des Wassers entbehrt haben soll (daher Ἄργος πολυδίψιος Il. IV, 171), ihrer wasserreichen und grasigen Ebenen wegen zur Pferdezucht vorzüglich eignete. Fast nicht minder war Elis um seiner Pferde willen berühmt. Seine ausgedehnten Fluren, auf denen diese Thiere reichliche Nahrung fanden, verschafften ihm die Bezeichnung geräumig (εὐρύχορος Od. IV, 635). Es hiess aber auch wie Argos rossenährend (ἱππόβοτος Od. XXI, 347). Hier hatte der in Ithaka ansässige Noemon seine Stuten und Füllen (Od. IV, 635), da es der gebirgigen Insel an guter Pferdeweide mangelte; wie auch Telemachos, als ihm Menelaos ein Geschenk von Rossen machen will, ausdrücklich bemerkt, Ithaka habe keine Ebenen und keine Wiesen und passe deshalb nicht für Pferde (Od. IV, 605; non est aptus equis Ithace locus Horat. Ep. I, 7, 41; vgl. ἵπποι δ᾽ ἐν πεδίῳ κόσμος, νῆες δὲ θαλάσσης Hom. Epigr. XIV 2).

Ausserdem hat noch Trica in Thessalien das Beiwort ἱππόβοτος (Il. IV, 202), während Ilion reich an Füllen (εὔπωλος Ἴλιος Il. V, 551; XVI, 576) genannt wird. Endlich werden auch noch Thrakische Pferde (ἵπποι Θρηΐκιοι Il. X, 559) erwähnt, welche sich namentlich bei spätern Schriftstellern eines vorzüglichen Rufes erfreuten. Die Thrakier selbst werden ἱπποπόλοι, mit Rossen umgehend, rossetummelnd (Il. XIII, 4; XIV, 227) genannt. Ein ähnliches Beiwort ist schnellfohlig (ταχύπωλοι), das den Danaern (Il. IV, 232; VIII, 161) und den Myrmidonen (Il. XXIII, 6) beigelegt wird. Das Adjektivum κλυτόπωλος ist nur ein Epitheton des Hades (Il. V, 654; Od. XVI, 625). Endlich wird Mentor rossereich (πολύιππος Il. XIII, 171) genannt.

Da das Pferd im Kriege eine wesentliche Rolle spielt, so werden bei Homer besonders viele Helden mit Beiwörtern geschmückt, welche vom Rosse entlehnt sind. So finden wir rossegerüstete Männer (ἀνέρες ἱπποκορυσταί Il. II, 1); dasselbe Epitheton wird insbesondere den Paionern (Il. XVI, 287) gegeben; während die Phrygier von Rossen kämpfend (ἱππομάχοι Il. XVI, 287) und anderswo schnellfohlig (αἰολόπωλοι Hymn. III, 138, siehe das Wort noch Il. III, 185) genannt werden. Tydeus ist ein Rossetreiber (ἱππηλάτα Il. IV, 397), ebenso Peleus (Il. VII, 125), Oïleus (Il. XI, 93) und Phönix (Il. XVI, 196). Patroclos heisst ἱπποκέλευθος (Il. XVI, 584), Troilos ἱππιοχάρμης (Il. XXIV, 257), Pelops und Menestheus πλήξιππος (Il. II, 104; IV, 327). Besonders häufig sind die Ausdrücke rossebändigend (ἱππόδαμος, von den Atriden II, 60; vom Hektor Il. VII, 38; vom Thrasymedes Il. XIV, 10; von den Troern Il. VII, 361 und den Phrygern Il. X, 421

und ἱππότα), was gewöhnlich mit der Reisige übersetzt wird. Letzteres Wort wird bekanntlich vorzugsweise dem Nestor beigelegt.

Diese zahlreichen auf das Ross bezüglichen Ausdrücke deuten schon darauf hin, dass an Pferden kein Mangel war. Wir finden aber auch noch positive Angaben, welche auf einen grossen Reichthum an diesen Thieren im homerischen Zeitalter schliessen lassen, wenn man dabei vielleicht auch der dichterischen Uebertreibung Rechnung tragen muss. Dahin gehört Il. XX, 220, wo erzählt wird, Erichthonios, Vater des Tros, habe auf seinen Triften 3000 Stuten gehabt.

Wie wir schon oben gesehen haben, wurde die Pferdezucht zumeist in solchen Gegenden betrieben, welche geräumige und grasreiche Ebenen darboten. Indessen wurden sie auch in Ställen an Krippen (φάτνῃ ἱππείῃ Il. X, 568; XV, 263 und κάπῃ ἱππείῃ Od. IV, 40) ernährt. Ein solches Stallross heisst Il. VI, 506 στατὸς ἵππος.

Als Futter für die Pferde werden bei Homer angeführt: eine Kleeart (λωτός Il. II, 776), worunter vielleicht Steinklee zu verstehen ist, Eppich (σέλινον Il. II, 776), Cypergras (κύπειρον Od. IV, 41), Gerste (κρῖ Il. V, 196; VIII, 564; Od. IV, 41), Spelt (ὄλυρα Il. V, 196; VIII, 564 und ζειά Od. IV, 41), Weizen (πυρός Il. VIII, 188; X, 569) und natürlich Gras, wie aus der oben berührten Stelle hervorgeht, wo Telemach erwähnt, Ithaka sei für Pferdezucht ungeeignet, weil daselbst keine Wiesen vorhanden seien. Hafer kommt bei Homer wie bei den ältern griechischen Schriftstellern überhaupt nicht als Pferdefutter vor. Die beiden den Griechen bekannten Haferarten βρόμος und αἰγίλωψ erscheinen selbst bei Theophrast noch als wilde Gewächse (vgl. Hermann, Griech. Privatalterthümer 15, 11).

Aus Il. VIII, 189 könnte man annehmen, dass den Pferden bisweilen, vielleicht um sie zu kräftigen und anzufeuern, Wein unter das Futter gemischt worden sei. Indessen steht, wie sich auch aus andern Umständen ergiebt, der Vers entweder nicht an seiner rechten Stelle oder ist überhaupt untergeschoben, obgleich, wie nebenbei bemerkt sein mag, Columella VI, 30 für magere und schwächliche Pferde den Gebrauch des Weines empfiehlt.

Die Rosse der Götter erhalten ambrosische Speise (ἀμβροσίη Il. V, 777 und ἀμβρόσιον εἶδαρ Il. V, 369).

Homer ist reich an Schilderungen schöner und ausgezeichneter Pferde. So werden Il. II, 763 die Rosse des Pheretiaden Eumelos beschrieben, welche

„Hinflogen im Lauf wie die Vögel,
Gleiches Haars, gleichjährig und schnurgleich über den Rücken."

Es wird weiterhin noch von denselben Thieren erwähnt, dass sie Phoibos Apollon auf der pereiischen Flur erzogen habe: denn, wie auch noch aus andern Stellen hervorgeht, glaubte man von vorzüglich tüchtigen Rossen, dass sie den Menschen von Göttern geschenkt seien. Ferner werden Il. II, 837 die Pferde des Asios als gross und herrlich geschildert und Il. X, 436 heisst es bei Erwähnung des Rhesos:

„Dessen Rosse die schönsten und grössesten, die ich gesehen,
Weisser denn blendender Schnee und hurtiges Laufs wie die Winde."

Il. XXIII, 454 wird ein Brandfuchs (φοῖνιξ) geschildert, der an einer Blässe (λευκὸν σῆμα) kenntlich war:

„Welchem röthlich umher der Leib war, aber die Stirne
Weiss, die geründete Blässe bezeichnete, ähnlich dem Vollmond."

Ganz vorzügliche Pferde waren entweder selbst göttlich (ἄμβροτοι ἵπποι Il. XVI, 380 und ἀθάνατοι Il. XVII, 479), wie die Rosse der Götter und die des Achilleus, oder sie waren von den Windgöttern gezeugt, womit ihre besondere Schnelligkeit angedeutet werden sollte. So heisst es von dem Gespanne des Achilleus Il. XVI, 150:

„Diese gebar dem Zephyros einst die Harpye Podarge
Weidend auf grasiger Wies' an Okeanos strömenden Wassern;
Nebengespannt dann liess er den muthigen Pedasos wandeln,
Den aus Eëtions Stadt siegreich einst führt' Achilleus,
Der zwar sterblich gezeugt, mit unsterblichen Rossen umherlief."

Diesen Rossen, von denen der Dichter öfter spricht, legt er menschliche Empfindungen bei, wie er sie z. B. den Patroklos beweinen lässt, und einmal verleiht ihnen Here sogar menschliche Rede, damit sie dem Achilleus seinen bevorstehenden Tod verkündigen (Il. XIX, 395).

So zeugte ferner Boreas mit den herrlichen Stuten des Erichthonios zwölf muthige Füllen (Il. XX, 224):

„Diese, so oft sie sprangen auf nahrungsprossender Erde,
Ueber die Spitzen des Halms hin flogen sie, ohn' ihn zu knicken;
Aber so oft sie sprangen auf weitem Rücken des Meeres,
Oben einher auf der Fläche der Wallungen liefen sie schwebend."

Damit ist zu vergleichen, was der Dichter von den Rossen des Poseidon sagt (Il. XIII, 29), welche wie geflügelt durch die sich theilenden Wogen liefen, ohne dass unten die eherne Achse genetzt ward; ein kühnes Bild der Schnelligkeit, welches Virgil (Aen. VII, 806) nachahmt.

Auch vom Areion, dem Rosse des Adrastos wird angeführt, dass es den Götten entstammte (Il. XXIII, 346); während die Pferde des Aeneas (Il. V, 265) von den edlen Rossen, welche Zeus dem Laomedon zum Ersatz für den geraubten Ganymedes geschenkt hatte, herrührten.

In allen diesen Schilderungen wird auf Schnelligkeit und feuriges Temperament vorzüglicher Werth gelegt. Desshalb heissen die Pferde überhaupt auch schnell (ὠκύς Il. IV, 500, V, 275; Od. III, 496 und ταχύς Il. XXIII, 347), schnellfüssig (ὠκύπους Il. II, 383; VIII, 129; Od. XVIII, 278; ποδώκυς Il. XVII, 614 und πόδας αἰόλος Il. XIX, 404) gutspringend (ἐΰσκαρθμοι Il. XIII, 31), schnellfliegend (ὠκυπέται Il. VIII, 42), sturmfüssig (ἀελλόπους Hymn. III, 318), die Füsse hebend

oder hochtrabend (*ἀερσίποος* Il. III, 327; XXIII, 475 und *ἀρσίποδες* Hymn. III, 212), und träge Pferde (*βραδέες ἵπποι* Il. VIII, 104) ist ein schmähender Ausdruck.

Ferner wird besonders die Kraft und die Stärke der Füsse berücksichtigt. So in den Ausdrücken die donnernden Füsse der Pferde (*ἐρίγδουποι πόδες ἵππων* Il. XI, 152) und starkhufig (*κρατερώνυξ* Il. V, 329; XVI, 724). Aus dem Beiworte erzfüssig (*χαλκόπους* Il. VIII, 41; XII, 23), welches den Pferden einigemal beigelegt wird, hat man annehmen zu können geglaubt, dass zur Zeit des Homer bereits die Pferde mit Hufeisen beschlagen worden seien. Dem ist aber nicht so, wie wir aus positiven Angaben späterer Schriftsteller ersehen. Dieses Wort, das übrigens ausschliesslich den Rossen der Götter gegeben wird, bedeutet einfach harten oder unermüdlichen Hufes. Als einhufige Thiere heissen sie oft *μώνυχες* (Il. V, 581; VIII 139). Der Ausdruck lauttönend (*ὑψηχής* Il. V, 772; XXIII, 27) wird von Einigen auf das geräuschvolle Stampfen, von Andern auf das schallende Gewieher bezogen.

Ausserdem wird, was äussere Schönheit betrifft, namentlich auf Grösse (*μέγας* Il. II, 480; XII, 97), auf Wohlgenährtheit (*πηγός* Il. IX, 124) und auf schönes und gleichartiges Haar (*καλλίθριξ* Il. VIII, 348; X, 491; Od. III, 475; *εὔθριξ* Il. XXIII, 13; *ὄθριξ* Il. II, 764) Gewicht gelegt. Einmal wird ein schwarzgemähntes Ross (*ἵππος κυανοχαίτης* Il. 224) erwähnt. Für eine besondere Schönheit galt endlich bei den Pferden auch ein hoher Nacken (ardua cervix Virg. Georg. III, 79); daher heissen sie hochhalsig (*ἐριαύχενες* Il. X, 305; XVII, 504).

Andere Beiwörter, welche dem Pferde bei Homer zukommen, beziehen sich theils auf die Verrichtungen, zu denen sie gebraucht werden, theils auf die Art, wie man sie behandelt. Dahin gehören: wagenziehend (*ἐρυσάρματος* Il. XV, 35; XVI, 370), Kampfpreise davontragend (*ἀεθλοφόρος* Il. XXII, 162 und *ἀθλοφόρος* Il. IX, 124; XI, 699), zweispännig (*δίζυγες* Il. V, 195), vierspännig (*τετραόροι* Il. XIII. 81) und mit dem Stachel getrieben (*κεντρηνεκής* Il V, 752; VIII, 396). Die Pferde der Götter sind mit goldenen Stirnbändern geschmückt und heissen deshalb *χρυσάμπυκες ἵπποι* Il. V, 359.

Was nun die Farbe der Pferde betrifft, so sind oben schon die Schimmel des Rhesos erwähnt (*λευκότεροι χίονος* Od. X, 436; vgl. qui candore nives anteirent Virg. Aen. XII, 84); wobei wir bemerken, dass die Alten die weissen Pferde sonst im Allgemeinen für schwächer als die von anderer Farbe hielten. Auch von einem Brandfuchs (*φοῖνιξ*; Virg. G. III, 82 spadix und badius Varro) ist schon oben geredet. Die gleiche Farbe bedeutet wahrscheinlich das Adjektivum *αἴθων* (Il. II, 840; XII, 97), obgleich dasselbe nach Einigen für überhaupt glänzend stehen soll, die alten Ausleger es aber auf das feurige Temperament bezogen wissen wollen. Wir haben nun noch die Bezeichnung *ξανθαὶ ἵπποι* (Il. XI, 680) und die dichterische Umschreibung *ἵππων ξανθὰ κάρηνα* (Il. IX, 407). Aller Wahrscheinlichkeit nach bedeutet *ξανθός* (bei Menschen blond) bräunlich oder vielleicht isabellfarben, so dass es mit dem Virgilischen gilvus (Georg. III, 83) übereinstimmen würde.

Mehrere der im Homer vorkommenden Eigennamen von Pferden beziehen sich auf die

Farbe derselben. So *Αἴθων*, ein Ross des Hektor (Il. VIII, 185), *Αἴθη*, das des Agamemnon (Il. XXIII, 295), *Ξάνθος*, eines der oben erwähnten Pferde des Achilleus (Il. XVI, 149) und zugleich ein Ross des Hektor (Il. VIII, 185). Dahin gehört auch *Βάλιος*, ein zweiter Renner des Achilleus, was die Schecke bedeutet (Il. VVI, 149), und *Λάμπος*, ein Ross des Hektor (Il. VIII, 185) und ein anderes der Eos (Od, XXIII, 246). Andere Pferdenamen sind noch *Πήδασος*, der Springer, das dritte Pferd des Achilleus (Il. XVI, 152); *Πόδαργος*, Schnellfuss, ein Ross des Hektor (Il. VIII, 185) und des Menelaos (Il. XXIII, 295) und endlich *Ἀρείων*, der Stärkere, Pferd des Adrastos (Il. XXIII, 346).

Zur Bezeichnung des Hengstes steht bisweilen der Zusatz: männlich (*ἄρσην ἵππος* Il. XXIII, 377); wie die Stute das weibliche Pferd heisst (*θήλεες ἵπποι* Il. V, 269 und *ἵπποι θήλειαι* Il. XI, 681). Dabei ist zu bemerken, dass nach den Scholien und sonstigen Angaben griechischer Schriftsteller die Alten die Stuten für tauglicher zum Fahren und für den Krieg hielten und sie zugleich als Zuchtthiere besonders schätzten. Das Füllen oder Fohlen heisst *πῶλος* (Il. XI, 681; Od. XXIII, 246).

Die Stelle Il. VIII, 83, wo die Rede von den *πρῶται τρίχες* der Pferde d. i. von dem Mähnenschopfe ist, welcher an der verwundbarsten Stelle des Hirnschädels zwischen den Ohren sich befindet,

„Grad' in den Scheitel des Haupts, wo zuerst die Mähne der Rosse
Vorn dem Scheitel entwächst und tödtlicher ist die Verwundung,"

ist oft zum Belege dafür angeführt worden, dass die Kenntniss des Dichters vom Pferde auf einer sorgfältigen und genauen Beobachtung der Natur und Beschaffenheit dieses Thieres beruht (Aristot. de gener. anim. V, 5). Dies geht übrigens auch aus vielen andern einzelnen Zügen und namentlich aus zahlreichen Gleichnissen hervor, in denen auf die Eigenthümlichkeiten der Pferde Bezug genommen wird. Wir führen hier nur ein paar solche Stellen an. Il. VI, 506:

„Wie wenn, genährt an der Krippe mit reichlichem Futter, ein Stallross
Muthig die Halfter zerreisst und stampfendes Laufs in die Felder
Eilt, zum Bade gewöhnt des lieblich wallenden Stromes,
Trotzender Kraft; hoch trägt es das Haupt, und rings an den Schultern
Fliegen die Mähnen umher; doch stolz auf den Adel der Jugend
Tragen die Schenkel es leicht zur bekannteren Weide der Stuten:
Also wandelte Paris herab von Pergamos Höhe."

Dasselbe Bild wird fast mit denselben Worten Il. XV, 263 von dem einherstürmenden Hektor gebraucht. Od. XIII, 81:

„Jetzt, wie auf ebener Bahn vier gleichgespannete Hengste
Alle zugleich hinstürzen im Schwung der beflügelten Geissel,
Ungestüm sich erheben und rasch vollenden die Laufbahn:
Also erhob sich das Steuer des Schiffs."

Dass das Reiten im homerischen Zeitalter nicht, wie früher vielfach behauptet worden ist, unbekannt war, lässt sich eigentlich ohne weitern Beweis annehmen. Auffallend ist es allerdings, dass im Kampfe vor Troja nie von eigentlicher Reiterei die Rede ist. In der Ilias wird nur an zwei Stellen auf das Reiten Bezug genommen; nämlich X, 498, wo Odysseus und sein Gefährte Diomedes sich auf die thrakischen Pferde des Rhesos, welche sie entführen wollen, schwingen und mit ihnen davonsprengen, und XV, 697, wo in einem Gleichnisse uns eine Scene vorgeführt wird, aus der man ersieht, dass selbst eigentliche Produktionen von Reiterkünsten zur Zeit Homer's nichts Ungewöhnliches waren:

„Sowie ein Mann, mit Rossen einherzureiten verständig,
Der, nachdem er aus vielen sich vier Reitrosse vereinigt,
Rasch aus dem flachen Gefilde zur grossen Stadt sie beflügelt,
Auf dem gemeinsamen Weg', und viel anstaunend ihm zuschaun
Männer und Weiber umher, denn in Eins fort, immer unfehlbar,
Springt er vom andern Ross auf das andere; und sie entfliegen;
So dort Ajas, auf vieler Schiffe Getäfel
Wandelt' er mächtigen Schritts."

An dieser Stelle kommt allein der Ausdruck reiten (*κελητίζειν*) vor. Derselbe ist gebildet von *κέλης*, der Renner, das Rennpferd, ein Wort, welches an der dritten und letzten Stelle, wo des Reiters Erwähnung geschieht, sich findet (Od. V, 371):

„Aber Odysseus
Schwang sich auf einen der Balken und sass wie ein Reiter des Rosses
(*κέληθ' ὡς ἵππον ἐλαύνων*).

An allen übrigen Stellen, wo von Pferden die Rede ist, bedienen sich die homerischen Helden derselben nur zum Fahren. Am ausführlichsten wird von der Kunst des Fahrens (*ἱπποσύνη* Il. XXIII, 289) an der Stelle gehandelt, wo das Wettfahren, das einen Theil der Wettkämpfe ausmachte, welche Achilleus bei der Todtenfeier für Patroklos veranstaltete (Il. XXIII, 262), beschrieben wird. Ein weiteres Eingehen auf diese Stelle würde zu weit führen. Wir bemerken desshalb hier nur noch, dass man gewöhnlich mit zwei Pferden fuhr (*ἵπποι δίζυγες* Il. 195), welche unter einem Joche (*ζυγόν*) zu beiden Seiten der Deichsel gingen. Bisweilen lief noch daneben ein drittes Pferd, welches mit einem Riemen an eines der Stangenpferde gebunden war und *παρήορος* (Il. XVI, 471) genannt wurde. Viergespanne (*ἵπποι τετράοροι*) kommen nur zweimal (Il. VIII, 185 und Od. XIII, 81) vor, wobei man annimmt, dass wahrscheinlich die vier Pferde neben einander liefen.

Dabei ist noch zu bemerken, dass die Pferde nicht nur mit Peitschen oder Geisseln (*μάστιξ* und *μάστις* Il. XXIII, 500, auch Riemen *ἱμάς* Il. XXIII, 363), sondern auch mit einem spitzen Stecken (*κέντρον* Il. XXIII, 387 und 430) angetrieben wurden. Davon hiessen sie auch gestachelt (*ἵππος κεντρηνεκής* s. o.), und die Wagenlenker, für die sonst die üblichen Ausdrücke *ἡνίοχοι*,

ἡνιοχῆες, ὑφηνίοχοι und θεραπόντες stehen, wurden danach auch Stachler der Rosse (κέντορες ἵππων Il. IV, 391; V, 102) genannt.

Der Wagen gab es vier Arten; zwei derselben waren zweiräderig, der Streitwagen ἅρμα und der δίφρος, ein leichter Wagen, dessen man sich gleichfalls im Kriege und zum Reisen bediente, und zwei vierräderig, ἅμαξα und ἀπήνη, die als Lastwagen gebraucht wurden. Indessen kommen diese beiden letztern Arten von Wagen nur in Verbindung mit Maulthieren und Rindern vor; wie man sich denn der Pferde im homerischen Zeitalter zum Fortschaffen von Lasten, sowie zum Pflügen gar nicht bedient zu haben scheint. Ueber die Construction der Wagen und ihre einzelnen Theile sehe man Grasshof: „Das Fuhrwerk bei Homer und Hesiod. Düsseldorf 1846."

Sonst ist von den Pferden noch zu bemerken, dass man sie den Flussgöttern als Opfer lebendig in die Fluthen hineinstürzte (Il. XXI, 132). Das Il. XIII, 5 erwähnte Skythische Nomadenvolk der Hippomolyen hatte seinen Namen von der ungriechischen Sitte, Pferdemilch zu geniessen. Endlich bediente man sich des Rossschweifes zum Schmuck des Helmes, der davon bald ἱππόδασυς bald ἵππουρις hiess.

Das **Maulthier** oder der Maulesel (ἡμίονος, gewöhnlich als Femininum, nur Il. XVIII, 742 männlich) wird im Homer oft erwähnt. Da dieses Thier vorzugsweise in gebirgigen Gegenden gebraucht wurde, so heisst es auch οὐρεύς (für ὀρεύς von ὄρος der Berg). Mit dieser Bezeichnung kommt es u. a. Il. I, 50 vor, wo es mit den Hunden zuerst von der Pest ergriffen wird. Ueber seine Zucht erfahren wir nur, dass der Ithakesier Noemon (Od. IV, 635) im geräumigen Elis zwölf Stuten hatte, von denen seine jungen Maulthiere ernährt wurden. Als ihre Nahrung wird Od. VI, 90 ἄγρωστις erwähnt, was bei Homer, wie oben erwähnt wurde, noch Gras überhaupt bedeutet.

Was die wilden Maulthiere der Paphlagonischen Heneter (ὅθεν ἡμιόνων γένος ἀγροτεράων Il. II, 852) betrifft, so ist es fraglich, ob man hier nicht an eine besondere Art zu denken hat. Köppen erklärt das hier erwähnte Thier für den noch jetzt in der Tartarei lebenden Dschiggetai (Equus hemionus L.), welcher zwischen dem Pferde und dem Esel gewissermassen in der Mitte steht.

Dass die Maulthiere schwer zu zähmen, sagt der Dichter ausdrücklich (ἡμίονον ἀδμήτην, ἥ τ' ἀλγίστη δαμάσασθαι Il. XXIII, 654); wie sie auch Columella (R. R. VI, 37) pecus indomitum et servitio contumax nennt. Wenn der Maulesel aber einmal gezähmt ist, dann leistet seine Kraft und Ausdauer dem Menschen gute Dienste. Deshalb heisst er bei Homer arbeitduldend oder bei der Arbeit ausharrend (ἡμίονος ταλαεργός Il. XXIII, 654; Od. IV, 636; XXI, 22). Insbesondere wird die Kraft seiner Hufe gerühmt (ἡμίονοι κρατερώνυχες Il. XXIV, 277; Od. VI, 253 und ἡμίονοι κραταίποδες Hom. Epigr. XV, 9). Von seiner Stärke schreibt sich auch die dichterische Umschreibung „Kraft der Maulthiere" für Maulthiere überhaupt (μένος ἡμιονοῖιν Od. VII, 2) her.

Die Maulthiere wurden besonders zum Ziehen von Lastwagen (ἄμαξα ἡμιονείη Il. XXIV, 189; Od. VI, 72 und ἡμιόνους καὶ ἄμαξαν Il. XXIV, 150; Od. VI, 37) gebraucht. So werden vor Troja die Leichen mit Rindern und Maulthieren fortgeschafft (Il. VII, 332), und Menelaos und Meriones schleppen einen Todten aus dem Schlachtengetümmel Il. XVII, 742:

„Wie der Mäuler Gespann, mit gewaltiger Stärke gerüstet,
Schwer hinschleppt vom Gebirg' auf steinigem Pfade den Balken,
Oder den lastenden Block zum Schiffbau; aber ihr Herz wird
Abgequält von Arbeit und Schweiss hartringender Mühsal."

Vergleiche hiermit Il. XXIII, 111, wo Agamemnon und Meriones mit Mauleseln Holz vom Berge Ida zum Scheiterhaufen für Patroklos holen.

Dass man sich der Maulthiere auch zum Pflügen bediente, ist schon oben mit Bezugnahme auf Il. X, 351 und Od. VIII, 123 gesagt worden. Hier ist nur noch zu bemerken, dass bei den zur Leichenfeier des Patroklos veranstalteten Wettkämpfen ein auserlesenes Maulthier vom Achilleus als Preis für den Sieger im Faustkampfe bestimmt wurde (Il. XXIII, 654).

Der Esel wird in den homerischen Gedichten nur einmal erwähnt und zwar mit dem Beiworte der träge (ὄνος νωθής Il. XI, 558). Hier heisst es vom Telamonier Ajax:

„Wie wenn zum Feld' ein Esel sich drängt und die Knaben bewältigt,
Träges Gangs, auf dem viel Stecken zerscheiterten ringsum;
Jetzt eindringend zerrauft er die Saat tief; aber die Knaben
Schlagen umher mit Stecken, doch schwach ist die Kraft der Kinder,
Und sie vertreiben ihn kaum, nachdem er mit Frass sich gesättigt:
Also schwärmt' um den Held, den Telamonier Ajas,
Muthiger Troer Gewühl und fernberufener Helfer,
Die auf den Schild die Lanzen ihm schmetterten, immer verfolgend."

Diesen Vergleich, welchen manche Erklärer für unpassend gehalten haben, kann man füglicherweise nicht anstössig finden, wenn man einerseits darauf achtet, dass, wie Köppen richtig bemerkt, der wesentliche Vergleichungspunkt in dem fortwährenden ohnmächtigen Bemühen der Troer, den Ajax zu entfernen, liegt, und wenn man andrerseits bedenkt, dass im Oriente, wie namentlich auch aus der Bibel ersichtlich ist, der Esel nicht so verachtet war, als bei uns.

An Federvieh wurden in der homerischen Zeit nur Gänse (χῆνες) nachweislich gezogen. Als Telemachos das Haus des Menelaos zu verlassen im Begriff stand, flog ihm als bedeutsames Vorzeichen ein Adler rechts her, der eine ungeheure weisse zahme Gans (ἀργὴν χῆνα

πέλωρον ἥμερον Od. XV, 161) in seinen Klauen trug, von welcher es weiterhin ausdrücklich heisst, sie sei fett genährt worden im Hause (*ἀτιταλλομένην ἐνὶ οἴκῳ*). Dann erzählt ferner Penelope, dass sie zwanzig Gänse in ihrem Gehöfte habe, welche Weizen, in Wasser geweicht, aus einem Troge frässen (Od. XIX, 536 und 553).

Sonst werden die Gänse nur noch in Gemeinschaft mit wilden Vögeln erwähnt. So mit Kranichen und mit langhalsigen Schwänen, in deren Gemeinschaft sie auf der Asischen Aue umherflogen (Il. II, 460; vgl. Il. XV, 692).

Ob die **Taube** bereits als ein Hausvogel betrachtet wurde, ist zweifelhaft. Erwähnt wird sie unter verschiedenen Namen mehrfach. Der gebräuchlichste Ausdruck dafür ist bei Homer *πέλεια* (Il. XXI, 493; Od. XV, 527), wofür sich auch die nur im Plural vorkommende Nebenform *πελειάδες* (Il. V, 778; XI, 634) findet. Das stehende Beiwort der Taube ist schüchtern, furchtsam (*τρήρων*). So in den Gleichnissen Il. V, 778:

„Sie dann eilten dahin, gleich schüchternen Tauben am Gange;"

Il. XXI, 492:

„Weinend floh die Göttin nunmehr, wie die schüchterne Taube,
Welche vom Habicht verfolgt in den hohligten Felsen hineinfliegt,
Tief in die Kluft; weil nach ihr gehascht zu werden bestimmt war;"

und Il. XXII, 139:

„Sowie ein Falk des Gebirgs, der behendeste aller Gevögel,
Leicht mit gewaltigem Schwung nachstürmt der schüchternen Taube."

So steht ferner dieses Epitheton auch da, wo die Rede davon ist, dass Tauben dem Zeus Ambrosia bringen (Od. XII, 63) und Od. XX, 243, wo ein Adler eine lebende Taube in den Krallen hält.

Dass das ursprünglich adjektivisch gebrauchte *τρήρων*, welches später allein schon für Taube steht, wahrscheinlich schon zur Zeit Homer's im substantivischen Gebrauche war, lässt sich wenigstens aus dem Beiworte taubenreich (*πολυτρήρων*) schliessen, welches den beiden Städten Thisbe in Böotien (Il. II, 502) und Messe in Lakonien (Il. II, 582) beigelegt wird.

Das später eine bestimmte Taubenart bezeichnende Wort *φάσσα* kommt nur in dem Namen des Taubenfalken (*ἴρηξ φασσοφόνος* Il. XV, 238) vor.

Schliesslich sei noch bemerkt, dass Il. XI, 632 ein grosser Pokal erwähnt wird, an dessen Henkeln je zwei geschnitzte und vergoldete Tauben angebracht waren, und dass bei den Todtenspielen zu Ehren des Patroklos eine Taube, welche an einem Mastbaume angebunden worden war, das Ziel für die Bogenschützen abgab (Il. XXIII, 853).

Der Hühner, welche wohl erst später aus Persien in Griechenland eingeführt wurden (Aristoph. Av. 485 Περσικὸς ὄρνις) geschieht in den beiden grossen homerischen Gedichten noch keine Erwähnung. Erst in der Batrachomyomachie findet sich die später so geläufige Zeitbestimmung des Hahnenschreiens (Batr. 193 ἕως ἐβόησεν ἀλέκτωρ).

Die Bienenzucht scheint der homerischen Zeit nicht fremd gewesen zu sein. Wenigstens wird erwähnt, dass in einer den Nymphen heiligen Grotte steinerne Krüge und andere Gefässe standen (Od. XIII, 105), in denen Bienen nisteten. Auf die symbolischen Deutungen, welche dieser Stelle zu Theil geworden sind, wollen wir hier nicht weiter eingehen.

Wo sonst im Homer die Bienen noch erwähnt werden, können freilich ebenso auch wilde, in Felsenklüften und in der Erde wohnende Schwärme gemeint sein. So in dem Gleichnisse Il. Π, 87:

„Wie wenn Schaaren der Bienen daherziehn, dichtes Gewimmels,
Aus dem gehöhleten Fels in beständigem Schwarm sich erneuernd;
Jetzt in Trauben gedrängt umfliegen sie Blumen des Lenzes;
Andere hier unzählbar entflogen sie, andere dorthin:
Also zogen gedrängt von den Schiffen daher und Gezelten
Rings unzählbare Völker.“

Die Bienen heissen hier dichtgedrängt (ἀδιναὶ μέλισσαι). Die anschauliche Bezeichnung der Form ihrer Schwärme „in Trauben gedrängt“ (βοτρυδόν) ahmt Virg. Georg. IV, 558 nach: et lentis uvam demittere ramis. Ferner Il. XII, 167:

„Doch die, gleichwie die Wespen mit regsamem Leib' und die Bienen,
Welche das Felsennest sich gebaut am höckrichten Wege,
Nicht verlassen ihr Haus in den Höhlungen, sondern den Angriff
Raubender Jäger bestehn, im muthigen Kampf für die Kinder:
So auch die; nicht wollen vom Thore sie.“

Homer erwähnt auch eine mächtige Scheibe duftenden Wachses (κηρὸς μελιηδής Od. XII, 48; κηροῖο μέγας τροχός Ebd. 173), welche Odysseus von der Kirke erhalten hatte, womit er beim Vorüberfahren bei den bethörenden Sirenen seinen Gefährten die Ohren verkleben sollte.

Oefter noch ist bei ihm die Rede vom Honig, dem er die Beiwörter süss (μέλι γλυκερόν Od. XX, 69) und gelblich (χλωρόν Il. XI, 631; Od. X, 234) giebt.

Den Honig genoss man in der schon öfter erwähnten Mischspeise κυκεών mit Wein und Mehl (Od. X, 234; XX, 69). Ein Gemisch von Honig und Milch wurde den abgeschiedenen Seelen und den Göttern dargebracht (Od. X, 519; XI, 27). Dieser Mischtrank heisst bei Homer μελίκρη-

τον, eine Bezeichnung, unter der man später eine Mischung von Honig und Wasser verstand. Honigkuchen wird erst in der Batrachomyomachie erwähnt, mit der scherzhaften Bemerkung, dass selbst die unsterblichen Götter danach Verlangen trügen (*χρηστὸν μελίτωμα τὸ καὶ μάκαρες ποθέουσιν*, Vers 39).

Endlich ist noch die sprüchwörtliche Wendung „süsser als Honig" (*γλυκίων μέλιτος* Il. XVIII, 109) anzuführen, welche auch in der oft citirten und nachgebildeten Schilderung von der Beredsamkeit Nestor's vorkommt, von dessen Zunge die Rede süsser als Honig floss (Il. I, 249; vgl. Cic. Cato M. X. 31 ex ejus lingua melle dulcior fluebat oratio).



Schulnachrichten.

I. Pensa.

Prima. Ordinarius: Der Director.

Latein. 9 St. 1) Lectüre: Horat. Od. lib. III. Sat. I. Epist. I, 2—6 und 11; II, 3. Epoden mit Auswahl. 3 St. **Der Director.** Cic. de off. u. or. 3 St. **Nicolai.** 2) Lat. Stil. Aufsätze nach Sauppe (Themen zu lat. Aufs. f. die oberen Kl. etc.). Exercitien aus Neue Aufgaben für die oberen Kl. von Süpfle. Extemporalien und mündliche Uebungen. 2 St. **Der Director.** Stil- und Sprechübungen. 1 St. **Nicolai.**

Griechisch. 6 St. 1) Lectüre: Plato's Protagoras, Sophocles' Oed. rex. 3 St. **Der Director.** Homer's Ilias XI—XVI und Demosthenes p. corona 60 bis Schluss. 2 St. **Günther.** 2) Exercitia nach Böhme's Aufgaben z. Uebers. ins Griech. für die ob. Kl. Mündliche Uebungen. 1 St. **Der Director.**

Griech. und lat. Metrik. 1 St. **Der Director.**

Französisch. 2 St. Stilübungen nach Meissner's Materialien. Grammatik nach Simon. Lectüre: Chrestomathie für Prima von Baumgarten. **Günther.**

Englisch. 2 St. Schriftliche Arbeiten nach Weeg. Lectüre von Shakespeare's What you will. **v. Heinemann.**

Deutsch. 2 St. Deutsche Aufsätze und Redeübungen. 1 St. Deutsche Litteraturgeschichte von 1200 bis 1500. Mittelhochdeutsche Grammatik als Vorbereitung zu der Lectüre der Nibelungen: Lectüre der 6 ersten Abenteuer der letzteren. 1 St. **v. Heinemann.**

Hebräisch. 2 St. Gelesen Psalm 121—150; 1—16. Schriftliche Interpretationsübungen. **Spohr.**

Religion. 2 St. Erklärung der Ep. St. Pauli an die Römer cap. IV—XVI nach dem griechischen Grundtexte. Geschichte der deutschen Reformation. **Spohr.**

Philosophische Propädeutik. 1 St. Logik nach Beck's Grundriss. **Der Director.**

Geschichte. 2 St. Geschichte der neueren Zeit vom Anfang des 30jährigen Krieges bis in die Mitte der französischen Revolution. **v. Heinemann.**

Mathematik. 3 St. Im Sommer: Progressionen. Combinationen. Binomischer Lehrsatz. Unbestimmte Gleichungen. Im Winter: Stereometrie. Geometrische Uebungen. Gleichungen 2. Grades mit mehreren Unbekannten. **Suhle.**

Physik. 1 St. Optik. **Suhle.**

Gesang. 4 St. Gesang für die gesangfähigen Schüler der vier oberen Klassen. Tonbildungsübungen. Für gemischten Chor: Choräle von S. Bach. Motetten von Möhring und Seiffart. Chöre aus Idomeneo von Mozart. Vaterlands-, Turn-, Wald- und Volkslieder. — Für Männerchor: Motetten von Grell. Chor aus der Zauberflöte von Mozart. Lieder. **Walter.**

Zeichnen. 2 St. Für Schüler der oberen Klassen. Zeichnen mit Hinsicht auf den Charakter der Gegenstände in Blei, Kreide, Tusche. **Döring.**

Turnen. 6 St. während des Sommersemesters. 5 St. mit sämmtlichen Schülern, 2 St. getheilt. **Richter.**

Secunda. Ordinarius: Professor Dr. Günther.

Latein. 10 St. 1) Stilübungen nach Süpfle 2 St. **Günther.** Grammatik nach Zumpt. Mündliche und schriftliche Uebungen in der Anwendung der erklärten Regeln. 2 St. **Der Director.** 2) Lectüre: Virgil's Aeneis VI — VII und Eclogen in Verbindung mit metrischen Uebungen. Livius lib. XXI. Cicero Cato M. 6 St. **Günther.**

Griechisch. 7 St. 1) Exercitia nach Seyffert. 1 St. **Günther.** 2) Lectüre: Herodot V—VI. 2 St. **Nicolai.** Homer, Odyss. II — XVI. 2 St. Xenophon, Memorabilien II. III. IV. 2 St. **Günther.**

Französisch. 2 St. Schriftliche Uebungen nach Meissner. Grammatik nach Simon. Lectüre: Chrestomathie für Secunda von Baumgarten. **Günther.**

Englisch. 2 St. Grammatik nach Plate. Uebersetzungen in's Deutsche mündlich und schriftlich nach Plate's Lehrgang. Lectüre einzelner Stücke v. W. Irving's Alhambra. **v. Heinemann.**

Deutsch. 2 St. Schriftliche Arbeiten. 1 St. Declamir-Uebungen. Lectüre: Göthe's Egmont und dessen Iphigenia auf Tauris. Theorie des deutschen Stils. Mittelhochdeutsche Grammatik, Lectüre der ersten 10 Abenteuer des Nibelungenliedes. 1 St. **v. Heinemann.**

Hebräisch. 2 St. Die Formenlehre nach Gesenius' Grammatik. Aus Brückner's hebräischem Lesebuche verschiedene Abschnitte gelesen und mit eingehender Bezugnahme auf die Regeln der Grammatik. Schriftliche Uebungen. **Spohr.**

Religion. 2 St. Alte und mittlere Kirchengeschichte. Erklärung des Ev. St. Lucas cap. I—XV nach dem Grundtext. **Spohr.**

Geschichte. 2 St. Alte Geschichte: Römische Geschichte von 133 bis zu Ende des Alterthums. Geschichte der älteren Culturvölker, Griechische Geschichte bis auf die Perserkriege. **v. Heinemann.**

Alte Geographie. 1 St. **Günther.**

Mathematik. 3 St. Im Sommer: Die letzten Abschnitte der Planimetrie. 2 St. Gleichungen zweiten Grades mit einer und mehreren Unbekannten. 1 St. Im Winter: Potenzen, Wurzeln, Logarithmen. 3 St. **Suhle.**

Physik. 1 St. Lehre von der Wärme, den flüssigen und luftförmigen Körpern. **Suhle.**

Gesang s. Prima.

Zeichnen s. Prima.

Turnen s. Prima.

Tertia. Ordinarius: Professor Nicolai.

Latein. 10 St. 1) Lectüre: Ovid Metamorph. Auswahl aus Buch XII—XV nach der Ausgabe von Siebelis. 2 St. Privatim Phaedrus. Cæsar bell. gall. Buch VII., I., II. 3 St. 2) Siberti's Grammatik von cap. 91 an. Wiederholung der Formenlehre und Syntax. 2 St. Extemporalien 1 St. Exercitia nach Süpfle. 1 St. **Nicolai.** Metrik 1 St. **Günther.**

Griechisch. 7 St. 1) Lectüre: Xenophon's Anab. I. II. III. 3 St. B. VII, 3—8 wurde privatim gelesen. Homer's Odyssee XXII. 1 St. Exercitia nach Rost und Wüstemann. 1 St. **Nicolai.** 2) Grammatik nach Krüger. Verba auf $\mu\iota$ und unregelmässige Verba. Repetition der gesammten Formenlehre. 2 St. **Suhle.**

Französisch. 2 St. Grammatik nach Müller, erste Abtheilung. Exercitien, die unteren Schüler nach Müller, die oberen nach Seyerlen. Lectüre nach Müller. Privatim Charles XII. B. 6. **Nicolai.**

Deutsch. 2 St. Rückgabe schriftlicher Arbeiten. 1 St. Declamirübungen und Lectüre von Schiller's Wallenstein, Don Carlos, Maria Stuart. 1 St. **v. Heinemann.**

Religion. 2 St. Heilige Geschichte bis Josua, nach Kurtz. Erlernung von Sprüchen und Kirchenliedern. **Spohr.**

Geschichte. 2 St. Alte Geschichte vom Beginn der histor. Kenntniss bis auf Alexander den Grossen. **v. Heinemann.**

Geographie. 2 St. Allgemeine Geographie von Europa, specielle Geographie der pyrenäischen und appenninischen Halbinsel, der Alpen, Frankreichs, Grossbritanniens und Irlands, sowie der skandinavischen Halbinsel. **v. Heinemann.**

Mathematik. 5 St. Im Sommer: Die Lehre vom Kreise, von der Gleichheit der Figuren und die Hauptsätze über die Proportionalität der Linien. 4 St. Gleichungen ersten Grades mit einer Unbekannten. 1 St. Im Winter: Rechnung mit algebraischen Zahlen. Proportionen und deren Anwendungen. 3 St. Geometrische Analysis. 2 St. **Suhle.**

Gesang s. Prima.

Zeichnen s. Prima.

Geometrisches Zeichnen. 2 St. **Döring.**

Turnen s. Prima.

Quarta. Ordinarius: Oberlehrer Dr. Schulze.

Latein. 10 St. Repetition der Formenlehre. Die wichtigsten Lehren der Syntax nach Siberti's Schulgrammatik, verbunden mit mündlichen u. schriftlichen Uebersetzungen fast sämmtlicher Uebungsstücke aus Spiess' Uebungsbuch für Quarta. Exercitien. Extemporalien. 6 St. Cornelius Nepos: Hannibal, Miltiades, Themistocles, Aristides, Pausanias. 2 St. **Schulze.** Phædri fabulæ. 1 St. Extemporalien. 1 St. **Walter,** seit Michaelis **Unger.**

Griechisch. 6 St. Grammatik nach Krüger. Formenlehre bis zu den Verben auf $\mu\iota$ excl.; Leseübungen, Erlernung von Vocabeln, mündliche und schriftliche Uebersetzungen, sowie Exercitien aus Spiess' Uebungsbuch. **Schulze.**

Französisch. 2 St. Elementargrammatik und Exercitien nach Müller. Lectüre nach dem Lesebuche desselben. **v. Heinemann.**

Deutsch. 3 St. Der zusammengesetzte Satz; Analyse einiger Stücke aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek. Lesen und Declamiren; Aufsätze. **Warmbold.**

Religion. 2 St. Erklärung des I. und II. Artikels in Verbindung mit dem Spruchbuche. Uebersicht über das christliche Kirchenjahr. Durchnahme der Pericopen. Einübung des IV. und V. und Repetition der drei ersten Hauptstücke. Erlernung von Sprüchen und Kirchenliedern. **Walter.**

Geschichte und Geographie. 3 St. Einübung der kleinen Geschichtstabelle. Deutsche Geschichte bis gegen Ende des Mittelalters. 2 St. Allgemeine geographische Einleitung. Geographie von Europa. 1 St. **v. Heinemann.**

Mathematik. 4 St. Im Sommer: Die Lehre von den geraden Linien und Winkeln. Congruenz der Dreiecke. Von den Parallelogrammen. Im Winter: Die vier einfachen Rechnungsarten mit absoluten ganzen Zahlen. **Suhle.**

Gesang s. Prima.

Zeichnen. 2 St. Freies Handzeichnen nach Vorlegeblättern von Landschaften, Thieren, Blumen und Ornamenten. 3 St. geometrisches Zeichnen, combinirt mit Tertia. **Döring.**

Turnen s. Prima.

Quinta. Ordinarius: Collaborator Walter.

Latein. 9 St. Die ganze Formenlehre, sowie die Hauptregeln der Syntax nach Siberti's Grammatik. Erlernung von Vocabeln, Leseübungen. Mündliche und schriftliche Uebersetzungen der meisten in Spiess' Uebungsbuch für Quinta enthaltenen Uebungsstücke. **Walter.**

Griechisch. 1 St. Die Elemente der griechischen Sprache. Lese- und Schreib-Uebungen. **Walter,** seit Michaelis **Unger.**

Französisch. 1 St. Einübung der Elemente der Declinationen, der Hülfszeitwörter und der regelmässigen Zeitwörter. Erlernung von Vocabeln, Leseübungen. Mündliche und schriftliche Uebersetzungsstücke aus Ploetz Elementarbuch. **Walter,** seit Michaelis **Unger.**

Deutsch. 3 St. Grammatik: Repetition der Wortlehre, einfacher und zusammengesetzter Satz. Analyse einiger Stücke aus dem Lesebuche von Hopf und Paulsiek. Lesen, Declamiren, orthographische Uebungen, Aufsätze. **Warmbold.**

Religion. 3 St. Biblische Geschichte des A. T. seit Josua. Erlernung der biblischen Bücher. Erlernung und Einübung der drei ersten Hauptstücke des lutherischen Katechismus. Grundriss der christlichen Glaubenslehre. Sprüche. Kirchenlieder. **Walter.**

Geschichte und Geographie. 3 St. Geschichtstabelle: Mittlere Geschichte. Die wichtigsten Begebenheiten aus dem Mittelalter. **Hottelmann,** seit Michaelis **Unger.** Allgemeine Geographie der 5 Erdtheile nach Hartmann's Leitfaden, **Hottelmann.**

Rechnen. 4 St. Die vier Grundrechnungen in Brüchen. Einfache Regel de tri. Uebungen im Kopfrechnen. **Hottelmann.**

Kalligraphie. 3 St. **Hottelmann.**

Zeichnen. 2 St. Anfang der Schattirungen nach Vorlegeblättern. **Döring.**

Gesang. 2 St. Quinta und Sexta combinirt. Tonbildungsübungen. Tonleiter auf dem Vocale a und auf Solmisationssylben. Notenkenntniss und Treffübungen. Choral. Zwei- und dreistimmiges Lied. Musik-Director **Walter.**

Turnen s. Prima.

Sexta. Ordinarius: Warmbold, Cand. des höh. Schulamts.

Latein. 10 St. Die regelmässige Formenlehre mit Ausschluss der Verba deponentia nach Siberti's und Meiring's Schulgrammatik; Einübung der wichtigsten Genusregeln. Uebungen im mündlichen und schriftlichen Uebersetzen nach Ostermann's Uebungsbuch der lat. Sprache. Auswendiglernen von Vocabeln nach dessen Vocabularium. **Warmbold.**

Deutsch. 5 St. Lautlehre u. Wortlehre (Eintheilung u. Flexion der Wörter). Mündl. u. schriftl. Beispiele zur Einübung des Erklärten, orthographische Uebungen. Aufsätze. **Warmbold.**

Religion. 3 St. Biblische Geschichte des A. T.; Leidensgeschichte des Heilandes. Erlernung und Einübung der drei ersten Hauptstücke des luther. Katechismus, das erste mit Erklärung. Erlernung von Bibelsprüchen und Kirchenliedern, **Walter.**

Geschichte und Geographie. 3 St. Geschichtstabelle: Alte Geschichte. Die wichtigsten Begebenheiten aus der alten Zeit. In der Geographie: Einleitung; kurze Uebersicht von Europa, Asien und Afrika nach Hartmann's Leitfaden. **Hottelmann.**

Rechnen. 4 St. Grundrechnungen in benannten Zahlen. Uebungen im Kopfrechnen. **Hottelmann.**

Kalligraphie. 3 St. **Hottelmann.**

Zeichnen. 2 St. Zeichnen nach Vorzeichnungen an der Wandtafel. **Döring.**

Gesang s. Quinta.

Turnen s. Prima.

Septima. Ordinarius: Lehrer Rennecke.

Latein. 2 St. I. Abth.: Erlernung der fünf Declinationen, sowie der Vocabeln vom I. bis V. Capitel nebst Uebungen im Uebersetzen bis zum III. Capitel aus Spiess' Uebungsbuche. Allgemeine Genusregeln. II. Abth.: Erste und zweite Declination. **Rennecke.**

Religion. 2 St. Biblische Geschichte des A. T. bis zur Theilung des Reiches Israel. Neues Testament: Von der Geburt Jesu bis zum Antritte seines Lehramtes. Die fünf Hauptstücke ohne Erklärungen. Erlernung von Bibelsprüchen und Gesangbuchsversen. **Rennecke.**

Deutsch. 1 St. Der einfache Satz. Laut- und Wortlehre, mit besonderer Berücksichtigung des Geschlechtswortes, Hauptwortes und Eigenschaftswortes. **Rennecke.**

Lesen. 4 St. Nach Hæster's Lesebuche. Sylben-, Wort-, Satzlesen. Ausser den Uebungen im mechanischen Lesen wird das Verständniss der Lesestücke erstrebt. Declamiren. **Rennecke.**

Orthographie. 2 St. Nach Hæster's Lesebuche. **Rennecke.**

Rechnen. 4 St. Die vier Grundrechnungen in unbenannten Zahlen. **Hottelmann.**

Schreiben. 4 St. Uebungen in deutscher und englischer Schrift nach den Landesvorschriften. **Rennecke.**

Gesang. 1 St. Notenkenntniss. Scala. Choräle und einstimmige Lieder. **Rennecke.**

Die auf vielseitige Wünsche eingerichteten Arbeitsstunden für die Schüler der untern Klassen während der langen Sommerferien leitete der Lehrer ***Hottelmann.***

II. Rescripte des Herzoglichen Consistoriums.

Jahr und Datum.	Gegenstand.
1866.	
Mai 14.	Die Direction wird ermächtigt, für die Septima ein grösseres Local zu miethen.
— 16.	Benachrichtigung, dass der beabsichtigte Ueberbau am Gymnasium im laufenden Jahre nicht ausgeführt werden wird.
— 26.	Benachrichtigung, dass dem Oberlehrer **Dr. Suhle** der Titel „Professor" und dem Collaborator **Dr. Schulze** der Titel „Oberlehrer" gnädigst verliehen worden ist.
— 28.	Die Primaner des Bernburger Gymnasiums können von jetzt an nach einem nur zweijährigen Aufenthalte in der Prima ohne Weiteres zur Abiturientenprüfung zugelassen werden, wenn nach dem Urtheile der Lehrer dagegen kein Bedenken vorliegt.
Juni 8.	Mittheilung des Regulativs über die Ausbildung der Personen, welche sich dem Berg- und Hüttenfache widmen und in den Herzoglichen Dienst eintreten wollen, zur Kenntnissnahme und geeigneten Bekanntmachung.
— 9.	Alle angestellten Herzoglichen Beamten und Diener sollen bei Eingaben und Vorstellungen an Se. Hoheit, den Herzog, der Namensunterschrift den Titel beifügen.
Juli 5.	Benachrichtigung von dem dem Professor **v. Heinemann** ertheilten Urlaub für die Zeit vom 6. August bis 29. September und der Uebertragung der Stellvertretung desselben an den Candidaten des höhern Schulamts **Wessel**.
August 18.	Zulassung der Primaner **Berthold Adam**, **Franz Blume**, **Carl Buchmann**, **Friedrich Habicht**, **Felix Wirth** und **Carl Reiche** zu der nächsten Abiturientenprüfung und Feststellung der mündlichen Prüfung auf den 14. und 15. September.
October 9.	Verlängerung des Urlaubs für den pp. **v. Heinemann** und der Stellvertretung durch den pp. **Wessel** bis zum 31. December.
Novbr. 7.	Denjenigen Abiturienten, welche das Baufach in Berlin studiren wollen, soll empfohlen werden, ihre Abgangszeugnisse schon bei dem Abgange vom Gymnasium dem Königlich Preussischen Cultusminister zur Prüfung einzureichen.
1867.	
Januar 5.	Benachrichtigung, dass dem provisorischen Gymnasiallehrer **Warmbold** und dem Lehrer **Hottelmann** eine Gehaltszulage gnädigst bewilligt sei.
— 12.	Eröffnung der Höchsten Resolution vom 7. Januar auf das von dem Director bei Sr. Hoheit eingereichte unterthänigste Gesuch um Pensionirung, welche dahin lautet, dass die Pensionirung gnädigst genehmigt, dem Director **Francke** der Titel „Schulrath" verliehen und demselben die Medaille für 50jährige treue Dienste zu übermitteln sei.
— 21.	Genehmigung der beantragten diesjährigen Ferien. **Anfang:** / **Ende:** Ostern 13. April incl. — 29. April incl. Pfingsten 8. Juni „ — 17. Juni „ Sommerferien 20. Juli „ — 12. August „ Michaelis 28. September „ — 14. October „ Weihnachten 21. December „ — 6. Januar 1868.
Februar 16.	Benachrichtigung, dass die Bauinspection zur Ausführung des beabsichtigten Ueberbaues am Gymnasium angewiesen sei.
— 19.	Zulassung des Primaners **Carl Schleicher** zum Abiturientenexamen. — Feststellung der mündlichen Prüfung auf den 22. März.

III. Vermehrung des Lehrapparats.

1) Die Gymnasialbibliothek wurde seit Ostern 1866 vermehrt:

a) **Durch Geschenke:**

1. Vom Apotheker Herrn **Schild** in Güsten: v. Sybel, Revolutionsgeschichte.
2. Vom Privatschreiber Herrn **Rädicke** in Bernburg: Die Stolze'sche Stenographie.

b) **Durch Anschaffungen:**

Jahrbücher für Philologie und Pädagogik. Wattenbach, Geschichtsquellen. Potthast, Wegweiser. Grote, Geschichte von Griechenland. Demosthenes von Westermann II. Firdusi von Schack. Giesebrecht, Kaisergeschichte (Fortsetzung). Anthologia graeca von Weber. Homerisches Glossarium von Döderlein. Rossbach, Metrik. Mushacke, Schulkalender. Crelle, Journal. Poggendorff, Annalen. v. Sybel, Histor. Zeitschrift. Ritter, Encyclopädie der Philosophie. K. Fischer, neuere Philosophie. Livius von Frey. Reichenbach, Flora. Plautus von Donner. Zarncke, liter. Centralblatt. Baumstark, Blüthen der griechischen Dichtkunst.

Für die Schülerbibliothek der Tertia wurden aus Geldmitteln, welche die Schüler dieser Klasse selbst aufgebracht hatten, angeschafft: Springer, die letzten Tage von Pompeji. Haken, Joachim Nettelbeck. Grosse und Otto, Vaterländisches Ehrenbuch. Böttger, Liederchronik. Simrock, Nibelungen. Schmidt, Friedrich Barbarossa und Friedrich II. Henneberger, Griechische Geschichte. Schaubach, Römische Geschichte. Schmidt, Rädelsführer.

2) Vermehrung des physikalischen Apparats.

Es wurde ein Mikroskop angeschafft.

3) Vermehrung des musikalischen Apparats.

F. Möhring, sechs Motetten, 2. Heft. F. Schubert, Nachtgesang im Walde. **Mozart**, Chöre aus Idomeneo. Marschner, Vaterlandslied.

4) Vermehrung des Apparats für den Unterricht im Zeichnen.

5 Stück Thierzeichnungen in gr. Folio; 14 Stück desgleichen in kl. Folio. 24 Stück Landschaften aus der Berliner Zeichenschule.

IV. Das Lehrercollegium.

1) Durch höchste Resolution vom 26. Mai ward dem Oberlehrer Dr. **Suhle** der Titel „Professor" und dem Collaborator Dr. **Schulze** der Titel „Oberlehrer" gnädigst verliehen.
2) Dem Professor Dr. **von Heinemann** wurde zum Behuf historischer Arbeiten für die Zeit vom 6. August bis zum 29. September Urlaub ertheilt und nach Ablauf desselben die beantragte Verlängerung bis zum 31. December genehmigt. Die Vertretung für den pp. v. Heinemann wurde dem Candidaten des höhern Schulamts **Wessel** in Schacksted übertragen.

3) Unter dem 5. Januar wurde dem Collaborator **Warmbold** und dem Lehrer **Bottelmann** von Sr. Hoheit eine Gehaltszulage gnädigst bewilligt.

4) Der 18. Januar war der Tag, an welchem der Unterzeichnete vor 50 Jahren in sein Lehramt eintrat. Die Rücksicht auf seine Gesundheit und sein Alter — er erlebte wenige Tage vorher seinen 71. Geburtstag — hat ihn bewogen, bei Sr. Hoheit dem Herzog um seine Versetzung in den Ruhestand unterthänigst nachzusuchen und HöchstDieselben haben die Bitte zu genehmigen geruht, jedoch hinzugefügt, dass Höchst Sie es gern sähen, wenn der Gesuchsteller bis zur Wiederbesetzung der Stelle deren Geschäfte fortführte. Dieser Höchsten Resolution sind die oben erwähnten Höchsten Gnadenbeweise hinzugefügt, für welche der Unterzeichnete seinen ehrfurchtsvollsten Dank hier auszusprechen sich gedrungen fühlt.

Der 18. Januar hat ihm aber auch zahlreiche Beweise von Wohlwollen und herzlicher Theilnahme von Schülern, früheren und gegenwärtigen, von Amtsgenossen, jetzigen und sonstigen, von vielen Freunden hier und auswärts gebracht, so dass ihm der Tag ein Festtag geworden ist, auf den er in den Jahren, wie viel ihm Gottes Gnade noch bestimmt haben mag, mit dankbarer Rührung zurückblicken wird.

Die Feier des Tages hat einer Zahl von früheren Schülern des Unterzeichneten Veranlassung gegeben, auf dem Herzoglichen Carlsgymnasium ein Beneficium für Schüler unter dem Namen „Francke-Stiftung" zu gründen.

Die Amtsgenossen des Directors beglückwünschten denselben mit einer Festschrift — „Xenophon's Cyropædie und seine Ansichten vom Staate" — deren Verfasser der Herr Professor **Nicolai** ist.

5) Im Wintersemester wurden dem Candidaten der Philologie **Unger** aus Dessau einige Lehrstunden in der Quinta und Quarta übertragen.

Den 4. October erhielt das Lehrercollegium die tiefbetrübende Nachricht von dem Tage zuvor erfolgten Tode des Herrn Oberschulrath **Ritter**. Wiewohl demselben nur wenige Jahre vergönnt waren, der Anstalt und ihren Lehrern seine Fürsorge zu widmen, so hat er sich doch durch sein herzliches Wohlwollen und den unermüdeten Eifer für die Sache der Schulbildung wie anderswo so auch hier die allgemeine Liebe und Verehrung erworben, so dass er in dauerndem Andenken bleiben wird. Friede seiner Asche!

V. Schüler.

1) **Frequenz:**

	im Sommersemester	im Wintersemester
Prima	12	9
Secunda	16	18
Tertia	32	33
Quarta	43	35
Quinta	31	31
Sexta	38	38
Septima	33	30
Summa	205	194

unter diesen 60 Auswärtige, 7 Ausländer, 52 Auswärtige, 6 Ausländer.

2) Mit dem Zeugniss der Reife wurden Michaelis von der Anstalt entlassen:
   a) **Berthold Adam** aus Stassfurt, um in Leipzig Naturwissenschaften zu studiren,
   b) **Franz Blume** aus Ballenstedt, um sich dem Forstfache zu widmen,
   c) **Carl Buchmann** aus Bernburg, um in Halle Theologie zu studiren,
   d) **Friedrich Habicht** eben daher, um in Göttingen Philologie zu studiren,
   e) **Felix Wirth** eben daher, um in Heidelberg Mathematik und Naturwissenschaften zu studiren,
   f) **Carl Reiche** aus Klieken, um in Halle Theologie zu studiren.
3) Diese Ostern verlässt mit dem Zeugniss der Reife das Gymnasium
   Carl Schleicher aus Görzig, um in Jena Philologie zu studiren.

Ausserdem gingen im Laufe und am Ende des Schuljahres von der Anstalt ab:
Aus Secunda: **Ernst Wichmann**, um das Carolinum in Braunschweig, **Max Gottschalk**, um die Gewerbeschule in Chemnitz zu besuchen, **Hermann Schuster** und **Otto von der Heyden**, um sich dem Postfache zu widmen, **Friedrich Gehrmann**, um Buchhändler zu werden, und **Bruno Nebe**, um sich dem Baufache zu widmen.

Das Luckembach'sche Stipendium wurde im vergangenen Jahre dem Primaner **Carl Danneil** verliehen.

VI. Schulfeierlichkeiten.

1) Den 27. September wurden die Abiturienten **Adam**, **Blume**, **Buchmann**, **Habicht**, **Wirth** und **Reiche** in der Aula durch den Director feierlich von der Anstalt entlassen. Die Abiturienten **Friedrich Habicht** und **Felix Wirth** hielten Abschiedsreden, jener eine lateinische, dieser eine deutsche.
2) An demselben Tage fand der Vortrag mehrerer im Sommersemester eingeübter Gesangstücke durch den Gymnasialchor statt.



Ordnung des öffentlichen Examens.

Mittwoch den 10. April, Morgens von 8—12 Uhr.

Gesang.

Prima: **Kirchengeschichte:** Prediger Spohr.
Secunda: **Französisch:** Professor Dr. Günther.
Tertia: **Griechisch:** Professor Nicolai.
Quarta: **Deutsch:** Warmbold.

Franz Söhns declamirt: Der Prozess von Gellert.
Richard Keil: Der alte Fritz von Bornemann.

Quinta: **Lateinisch:** Collaborator Walter.

Richard Pabst: Der Bauer und der Brillenhändler von Gellert.
Georg Roth: Die beiden Bauern von Pfeffel.
Wilhelm Hartenstein: Geschmackssache von Göthe.

Sexta: **Geschichte und Geographie:** Lehrer Hottelmann.

Adolph Würzler: Die wandelnde Glocke von Göthe.
Franz Blumenthal: Vom Mäuslein von Güll.

Septima: **Rechnen:** Lehrer Hottelmann.
Deutsch: Lehrer Rennecke.

Lothar v. Heinemann: Vom Männlein in der Gans von Rückert.
Friedrich Starke: Der Rekrut von Görner.

Gesang.

Entlassung des Abiturienten.

Gesang.

Das Nähere über den Actus, welcher an demselben Tage Nachmittags um 3 Uhr im Saupe'schen Saale stattfinden wird, besagt der für diesen Zweck gedruckte Zettel.

Mit der Censur wird Freitag, den 12. April, die Schule geschlossen und nach den Ferien, Dienstag, den 30. April, Morgens 7 Uhr für das Sommersemester wieder geöffnet. Die neu aufzunehmenden Schüler haben sich nach vorangegangener Anmeldung in der Wohnung des Directors (Carlsplatz Nr. 4) Montag, den 29. April, Nachmittags 2 Uhr, versehen mit Schulzeugniss und Impfschein, im Schullocal zur Prüfung einzufinden.

Pensionen für auswärtige Schüler ist der Director bereit nachzuweisen.

Dr. Francke.

